8. Sprachliche Ausdrucksformen für soziale Identität beim Erzählen. Beobachtungen zu vier Gruppen in Vogelstang

JOHANNES SCHWITALLA

1.	Untersuchungsinteresse	511
2.	Zur Forschungslage	511
3.	Das Material: Erzählungen aus vier Gruppen in Mannheim-Vogelstang	516
4.	Analysebeispiel	517
4.1.	Grobstruktur der Ausgangserzählung	518
4.2.	Formen der Evaluation	519
4.3.	Beteiligungsweisen der Zuhörerinnen	527
4.4.	Gemeinsame Rollendefinition im Anschluß an die Erzählung	531
4.5.	Zwischenergebnis	537
5.	Literaturgruppe: Erzählen vom falschen Verhalten anderer	538
6.	Politikgruppe: Sich wehren gegen Übergriffe von Autoritätspersonen	543
7.	Arbeiterjugendliche: Sich wehren durch beleidigendes Sprechen	552
8.	Kegelgruppe: Soziale Kategorisierung, Sprachvariation und beleidigendes Sprechen	555
9.	Zusammenfassung	562
10.	Beispieltext: „Sie zieht zu ihrem Knülch“	566

1. Untersuchungsinteresse

Beim Hören und Transkribieren von Gruppengesprächen aus Mannheim-Vogelstang fiel mir auf, wie oft sich die Beteiligten durch den Kommunikationstyp des Erzählens der gemeinsamen sozialen Identität versicherten. Dies geschah einerseits inhaltlich, dadurch daß die verschiedenen Gruppen jeweils Verhaltensweisen von anderen Personen aufs Korn nahmen, von denen sie ihr eigenes Verhalten absetzten; andererseits aber auch durch die sprachlich-kommunikative Art der Hervorbringung der Erzählung (des Berichts) und der Beteiligung der Adressaten. Der inhaltliche Aspekt zeigt sich darin, welche sozial bewerteten Verhaltensweisen den Erzählern erzählenswert erscheinen. Sie können nur aufgrund von ethnographisch erhobenen Informationen interpretiert werden. Die sozialstilistischen Aspekte betreffen die Frage, welche sprachlichen Durchführungsformen und Darstellungsmittel eine Gruppe für eigene und fremde Verhaltensweisen ausgebildet hat, so daß z.B. Außenstehende sich nicht ohne weiteres an den Kommunikationsformen beteiligen können, ja sie vielleicht manchmal gar nicht richtig verstehen.

Im einzelnen soll danach gefragt werden,

- in welcher Weise Personen als Vertreter jeweils anderer gesellschaftlicher Welten beschrieben und bewertet werden, so daß der Unterschied zur eigenen sozialen Welt deutlich wird;
- wie sich in den Formen des Referierens auf Erzählfiguren und in der Art der Darstellung des eigenen und fremden Handelns und Sprechens gemeinsame Sichtweisen anderer Gruppen zeigen;
- ob in der inhaltlichen und strukturellen Anordnung der Erzählungen sozialtypische Kommunikationsweisen und Teile von sozialen Selbstdefinitionen erkennbar werden;
- ob und wie die Art der Beteiligung der Adressaten ein Mittel zum Ausdruck der sozialen Zusammengehörigkeit ist.

Den kommunikativen Rahmen der Untersuchung bilden Erzählungen vom (falschen) Verhalten anderer. In einem Fall ziehe ich auch einen Bericht heran. Alle untersuchten Erzählungen stammen aus Tonbandaufnahmen von Gesprächen in privaten, geselligen Kommunikationssituationen von Bewohnern des Stadtteils Mannheim-Vogelstang. Mit der Untersuchung soll auch gezeigt werden, wie individuelle Meinungen, die bei Interviews erhoben wurden¹, in Gesprächen von Vogelstang-Bewohnern als gemeinsames soziales Wissen fungieren.

2. Zur Forschungslage

In unserem Projekt „Kommunikation in der Stadt“ unterscheiden wir vier Phänomenklassen zum Ausdruck sozialsymbolischer Sprechweisen:

¹ Vgl. Ethnographie Mannheim-Vogelstang, Kapitel 5.

1. Wechsel zwischen Sprachvarianten und deren sozial-kommunikative Bedeutungen;
2. soziale Kategorisierungen;
3. formelhaftes Sprechen;
4. Regeln des Sprechens, die zu verschiedenen Realisierungsformen sprachlich kommunikativer Akte führen wie z.B. Bewertungsformen von Erzählfiguren oder die Beteiligungsweisen von Adressaten.

Die hier zu untersuchenden sozialsymbolischen Ausdrucksformen stammen aus allen vier Phänomenklassen: In den Erzählungen werden Erzählfiguren mittels personenreferierender Wörter sozial kategorisiert, ihre Handlungen werden durch wertende Ausdrücke wiedergegeben. Aber auch indirekte und gebrochene Formen des Sprechens erweisen sich als geeignet, um den sozialen Abstand und die eigene Einschätzung zu den Geschehnissen auszudrücken. Beim Zitieren eigener und fremder Rede werden Sprachvarianten und sozialspezifische Sprechstile ausgenützt, die gesellschaftliche Unterschiede markieren; schließlich soll gefragt werden, ob in der Art der Durchführung des kommunikativen Musters 'Erzählen' bestimmte strukturelle Anordnungen und Beteiligungsweisen typisch für die unterschiedlichen Kommunikationskreise sind.

Die sprachlichen Mittel zum Ausdruck sozialer Identität liegen also auf sehr unterschiedlichen sprachlichen Ebenen. Für einige können wir auf linguistische Theorien zurückgreifen. Dies gilt für die Beschreibung von wertenden Bestandteilen von Wörtern, für soziale Bedeutungen von Variantenwechseln (Gumperz 1982a, S. 30ff., 144ff., 168ff.), für Modalitätswechsel und für dialogische Zusammenhänge sprachlicher Aktivitäten. Im Phänomenbereich der Prosodie beschränke ich mich auf eine grobe Wiedergabe von Akzenten, Tonhöhen und Tonhöhenverläufen, Lautstärke, Dehnung und Tempowechsel. Der kommunikative Eindruck der Stimmfärbung wird mit Alltagssprachlichen Mitteln beschrieben.

Auf zwei Objektbereiche linguistischer Forschung soll zuvor noch eingegangen werden: erstens auf Theorien sozialer Funktionen von Erzählungen, weil Erzählungen den kommunikativen Rahmen der Untersuchung abgeben; und zweitens auf Theorien zum Ausdruck von Gefühlen, weil sie für das zu untersuchende Ausgangsbeispiel wichtig sind.

In der linguistischen Erzählforschung wurde der Zusammenhang zwischen Herstellung (oder Versicherung) einer gemeinsamen sozialen Identität durch die Kommunikationsform Erzählen unter verschiedenen Aspekten betrachtet. Nachdem schon Bronislaw Malinowski (1923/72) an einem kurzen Erzähl-/Berichtstück beschrieben hatte, wie sich in Erzählinhalten Teile des eigenen Selbstbilds der Erzählgruppe niederschlagen, wurde diese Fragestellung erst wieder in der soziologischen Gesprächs- und Kommunikationsanalyse aufgegriffen. Harvey Sacks zeigte (1978) – allerdings an einem Witz, nicht an einer Erzählung – wie einige nebensächliche Komponenten des Witzinhaltes etwas

mit der biographischen Situation der Witzerzählerinnen zu tun hatten, die die sexuelle Pointe des Witzes gar nicht verstanden. Der Aspekt des Zusammenhangs zwischen Erzählinhalten und solidarisierenden Effekten wird auch in der Volkskunde studiert, z.B. an sog. „Wie-wir-einmal-Geschichten“, in denen gemeinsame, beglückende Ereignisse in der Phantasie noch einmal erlebt werden (Lehmann 1978).

Am nächsten an die hier zu untersuchende Frage, wie aus Erzählungen inhaltliche Merkmale eines eigenen sozialen Images abgelesen werden können, kommt eine Studie von Robert Dingwall: „Atrocity stories and professional relationships“ (1977). Dingwall beobachtet, wie sich verschiedene Berufsgruppen in englischen Krankenhäusern gegenseitig durch das Erzählen von Fehlverhaltensgeschichten aufs Korn nehmen. Jedesmal stellen sie dabei auch Fertigkeiten oder Verhaltensgewohnheiten heraus, die die Gruppe in ihrer beruflichen Rolle definiert und gegenüber den anderen Gruppen aufwertet. Sog. Health Visitors – das sind besonders ausgebildete Krankenschwestern, die andere anlernen und überwachen – halten sich in manchen Fällen Ärzten gegenüber für befähigt, schneller die richtige Diagnose zu stellen; die Ärzte behandeln diese Health Visitors aber nicht anders als die gewöhnlichen Krankenschwestern. Eine Kurzinformation mit einer solchen Darstellungsabsicht lautet z.B.: *the health visitor was worried quite early on* (nämlich eine bestimmte Krankheit), *but the GP (= general practitioner) pooh-poohed* (konnotativ übertreibend für: 'geringschätzig behandeln') *it until after the developmental assessment*. In dieser Art gibt es viele Informationen, Erzählungen und Diskussionen, in denen jede Gruppe abschätzt über eine andere spricht.

In unserem Projekt „Kommunikation in der Stadt“ untersuchen wir die Funktionen gemeinsamen Tratscherzählens für den Zusammenhalt einzelner, für unsere Stadtteile jeweils typischer Gruppen. Dazu gehören die Fragestellungen, wie man mit Tratschinformationen seine Zugehörigkeit dokumentiert, wie über Dissens und Konsens gruppeninterne Auseinandersetzungen und Solidarisierungen ausgetragen werden und schließlich wie über die Tratschinhalte die Normen, die für die Gruppe gelten, ausgehandelt oder (z.B. durch Lachen) nur bestätigt werden.²

Mehrere Linguisten haben sich damit beschäftigt, in welcher Weise der Kommunikationstyp des Erzählens konsensstiftend und solidarisierend wirkt (Rath 1981, S. 270: Erzählen als phatische Handlung; Ehlich 1982: unterschwelliger Zwang zum Konsens). Eine weitere Variante der Betrachtung sozialer Funktionen beim Erzählen ist mehr struktureller Art: der Erzähler ist auf die Mitwirkung des Zuhörers angewiesen, weil dieser die strukturelle Gestaltung einer Geschichte durch ein Erzählschema akzeptieren und ratifizieren muß. Der Erzähler muß die inhaltlichen Aspekte einer Erzählung detaillieren, die für den Zuhörer ergänzungsbedürftig sind, und er muß bezweifelte

² Vgl. die Kapitel 2.2. der Porträtstudien.

Wirklichkeitsdarstellungen zu einem Konsens führen (Kallmeyer/Schütze 1977: S. 189-200, 244-249); die Geschichte muß in den thematischen Kontext passen (Ryave 1978), das Publikum arbeitet an der Realisierung der Teile des Erzählschemas mit (Kallmeyer/Schütze 1977; Quasthoff 1980b; Schütze 1987a); der Erzähler muß vor dem angenommenen Wissenshorizont seines Publikums diejenigen Aspekte seiner Geschichte deutlich hervorheben, die für die Pointe seiner Erzählung entscheidend sind (Rehbein 1980; Kallmeyer 1981).

Eine besonders auf Kooperation angelegte Durchführungsweise von Erzählungen hat Macintyre-Jenkins (1984) für eine Gesprächsrunde junger weißer Mütter in einer Universitätsstadt in den Vereinigten Staaten untersucht und dabei auch die Funktion festgestellt, daß die Teilnehmerinnen sich in ihrer Rolle als Mütter kleiner Kinder gegenseitig bestätigen. Vieles davon stimmt in auffälliger Weise mit dem Erzählverhalten einer hier untersuchten Frauengruppe überein.

Schließlich gibt es in der Literatur auch einige Beobachtungen darüber, daß unterschiedliche gesellschaftliche Schichten und Gruppen auf unterschiedliche Weise erzählen. Labov (1972/78, S. 75-77) behauptet, die Mittelschicht neige dazu, externe, d.h. explizite oder metakommunikative Evaluierungen zu machen, die Unterschicht mehr implizite, d.h. in der Darstellung der Erzählereignisse eingebettete. Tannen (1982, S. 10f.) hat diesen sozialstilistischen Unterschied relativiert; nach ihren Beobachtungen verwenden New Yorker jüdischer Herkunft implizite Wertungen, die von Nicht-New Yorkern (z.B. Leuten aus Los Angeles) nicht verstanden werden, weil sie explizite Wertungen und Hinweise auf das Ziel der Erzählung gewohnt sind. Auer/di Luzio (1988) haben unterschiedliche Erzählstile bei italienischen Kindern ausgemacht, die sie „explizit“ und „elliptisch“ nennen. Schließlich haben Michaels/Collins (1984) Erzählungen weißer und schwarzer Kinder in den USA miteinander verglichen und dabei wesentliche Unterschiede festgestellt, was die Themenstruktur (ein Thema mit linearer Progression: weiße Kinder vs. Themenassoziation: schwarze Kinder) und vor allem deiktische Mittel für Referenzidentität und zur Unterscheidung alter von neuer Information angeht (syntaktische vs. prosodische Mittel). Die weißen Kinder sprechen einen „literate“, die schwarzen Kinder einen „oral discourse style“. Alle diese Unterschiede kann ich vom Erzählmaterial sozial unterschiedlicher Gruppen in Vogelstang nicht bestätigen. In allen diesen Gruppen folgen auf Erzählungen über normabweichendes Verhalten Normdiskussionen (explizite Evaluation nach Labov). Im Gegenteil scheinen bildungsbürgerliche Erzähler eher indirekt zu werten, Facharbeiter eher direkt. Ich stelle dagegen andere sozialstilistische Unterschiede beim Erzählen fest, wie sie ähnlich auch Rehbein (1980) beobachtet hat (vgl. unten 9.).

Im folgenden geht es auch nicht um Strukturanalysen von Erzählungen als solchen, sondern um die Durchführungsweisen, an denen gezeigt werden soll, wie sich die Interagierenden ihrer sozialen Identität versichern. Um diese Aktivitäten in den Erzählungen zu lokalisieren, übernehme ich von Labov (1972/78)

die Bezeichnungen für Teile eines Erzählschemas: die Ankündigung (abstract) des Themas und der Relevanz der Geschichte; die Orientierung als Einführung von Ort, Zeit und den beteiligten Personen; die Handlungskomplikation und ihre Lösung, die oft die Pointe einer Geschichte ist; die Coda als abschließende Beurteilung und Betrachtung der Konsequenzen für die Gegenwart.

Für die Beschreibung der Eigenschaften von Erzählungen, die für sozialsymbolische Stilisierungen geeignet sind, sollen spezifisch erzählerische Aktivitäten untersucht werden, mit denen Erzähler wertende Gesichtspunkte mit der Darstellung der Ereignisse verbinden. Dazu gehören:

- Demonstrationen besonderer Betroffenheit (des Erzählers oder anderer Personen als Erzählfiguren);
- die denotativen und konnotativen Wertungsanteile von Wörtern, Phraseologismen usw., mit denen das Geschehen präsent gemacht wird;
- aus dem Lauf der Ereignisse herauspringende wertende Urteile;
- typisierende Beschreibungen von Erzählfiguren und die Imitation ihrer Sprechweisen;³
- prosodische Gestaltungsweisen einzelner, strukturell unterschiedlicher Erzählteile.

Zum letzten Punkt haben Stern (1984) und Selting (1989b) prosodische Unterschiede für Vordergrund-Hintergrund-Wechsel, für den Wechsel von der Komplikation einer Geschichte zur Lösung und für die Entgegensetzung oder Übernahme der Sprechweisen einzelner Sprecher festgestellt. Im Abschnitt 4.2. werden ebenfalls prosodische Wechsel als Kontextualisierungen des unterschiedlichen Status von Äußerungseinheiten beim Erzählen festgehalten.

Speziell für die Beschreibung von Ausdrucksformen von Emotionen und von geteilten Erwartungen der Anteilnahme übernehme ich eine Unterscheidung von Fiehler (1986) und (1990). Fiehler unterscheidet zwischen thematischer Nennung und Thematisierung eines Gefühls. Mit jenen spricht man über Sachverhalte, die erfahrungsgemäß mit bestimmten Gefühlen verbunden sind; mit diesen spricht man über Gefühle in Form von Metaphern und Beschreibungen, die mehr oder weniger genau sein können. Da aber das Ausdrucksrepertoire für Gefühle sehr vielfältig ist, muß untersucht werden, welche Kombinationen von Ausdrucksmitteln in welchen sozialen Gliederungen akzeptiert und erwartbar sind. Jefferson/Lee (1981) und Fiehler (1986) haben beschrieben, wie Interaktionsbeteiligte gemeinsam (negative) Gefühle ausdrücken. Auch hier ist zu fragen, ob das Ausmaß, korrespondierende Gefühle zu zeigen, sozial und nicht nur geschlechtsspezifisch normiert ist. Diese Fragen werden bei der Analyse des Ausgangsbeispiels relevant.

³ Zu diesen Gestaltungsmitteln mit Beispielen: Kallmeyer (1981b, S. 415-419).

3. Das Material: Erzählungen aus vier Gruppen in Mannheim-Vogelstang

Um der sozialen und altersmäßigen Heterogenität der Bewohner von Vogelstang Anfang und Mitte der 80er Jahre einigermaßen gerecht zu werden, habe ich Erzählungen aus vier verschiedenen Gruppen in die Analyse einbezogen. Es handelt sich um folgende Gruppen:

a) Die Literaturgruppe. Das ist eine Frauengruppe der „Oberschicht“ von Vogelstang, die alle 14 Tage zusammenkommt, um sich zu unterhalten und aus Romanen und literarischen Erzählungen vorzulesen. Fast alle wirken als Organisatorinnen oder Teilnehmerinnen in Vereinen, kirchlichen oder bildungsorientierten Institutionen in Vogelstang mit.

b) Die Politikgruppe, eine Frauengruppe, die sich politisch engagiert, sich dazu regelmäßig trifft und anstehende Probleme diskutiert. Diese Frauen treffen sich nach den Arbeitssitzungen und zwischendurch in einem Lokal in Vogelstang, um sich auch privat zu unterhalten. Sie repräsentieren die in Vogelstang vorherrschende Schicht der mittleren Angestellten (typische Berufe: Verkäuferin, Sachbearbeiterin).

c) Eine Kegelrunde von Facharbeitern und deren Frauen. Die Männer kennen sich von ihrem Beruf in einem Großbetrieb in Mannheim, wo sie in einer Betriebseinheit zusammen arbeiten. Ihre Frauen sind entweder Hausfrauen oder haben ähnliche Berufe wie die Frauen der Politikgruppe. Facharbeiter und mittlere Angestellte machen ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung von Vogelstang aus.

d) Ein bestimmter Typ von Arbeiterjugendlichen in Vogelstang. Ihr auffallendstes Merkmal besteht darin, daß sie an verschiedenen Stellen von Vogelstang zusammenkommen, daß sie laut sind, andere Leute (meist andere Jugendliche) provozieren und sich auf körperliche Auseinandersetzungen einlassen. Diese Jugendlichen bilden die „Gegenwelt“ der im vorangehenden Aufsatz besprochenen Gymnasiasten.

Es würde jetzt zu weit führen, die Gewichtungen und gegenseitigen Einschätzungen dieser Gruppen zu beschreiben. Etwas davon wird in den folgenden Beispielen deutlich werden. Nach meinem Eindruck hat aber der Kommunikationstyp des Erzählens nicht in allen Gruppen dasselbe Gewicht. Am erzählfreudigsten ist die Literaturfrauengruppe, welche in jeder der aufgenommenen Sitzungen ein Ereignis ausführlich erzählt, es aber auch berichtend und argumentativ behandelt. Die Teilnehmerinnen streuen in ihre Unterhaltung auch viele kleinere Erzählungen ein. Am wenigsten an Erzählungen interessiert scheinen die Jugendlichengruppen zu sein; bei ihnen überwiegen andere Formen der Kommunikation (hauptsächlich: spielerische Formen der Unterhaltung). Dazwischen liegen die Politikgruppe und die Kegelgruppe: diese erzählt öfter von gemeinsa-

men Erlebnissen, jene von Erlebnissen einzelner Teilnehmerinnen – aber beide nicht so häufig und ausführlich wie die Literaturgruppe.

Auch in der Auswahl der sozialen Lebensbereiche, von denen vorzugsweise erzählt wird, unterscheiden sich die Gruppen. Die Literaturgruppe erzählt am häufigsten aus dem familiären Bereich, und hier häufiger über die Kinder als über die Ehemänner; die Politikgruppe erzählt immer wieder von konfrontativen Begegnungen mit Personen in einem institutionellen Kontext (in der Schule, beim Arzt, bei Behörden) oder von Ereignissen bei der Arbeit. Beide Frauengruppen erzählen oft auch Geschichten mit einer kritischen Spitze gegen Männer. Die Kegelgruppe erzählt von Ereignissen aus der (gemeinsamen) Arbeitswelt. Die Arbeiterjugendlichen erzählen oft von Auseinandersetzungen mit Autoritätspersonen.

4. Analysebeispiel

Das folgende Beispiel aus der Literaturgruppe (Text im Anhang) habe ich gewählt, weil man an ihm zeigen kann:

a) wie die Teilnehmerinnen auf eine für sie typische Weise zusammenwirken, wenn sie wichtige Fragen ihrer persönlichen biographischen Situation erzählweise besprechen;

b) wie die Frauen dieser Gruppe im Anschluß an eine Erzählung eine Selbstdefinition in ihrer Rolle als Mütter erarbeiten und diese bewerten. Beide Analyseaspekte werden danach an anderen Erzählbeispielen weiterverfolgt.

Dem Aspekt sozialer Identität in der Rollenbeziehung zu den Kindern und zur Kindergeneration überhaupt kommt in den Gruppentreffen dieser Frauen große Bedeutung zu. Die Frauen sind zwischen 40 und 60 Jahre alt und haben meist erwachsene Kinder. Immer wieder berichten sie von ihren Kindern und halten so die anderen Frauen auf dem laufenden. Einige von ihnen haben Probleme mit ihren Kindern und deren Partnern, oder sie machen sich Sorgen um deren Lebensbedingungen. Diese rühren z.T. daher, daß die Kinder nicht den Beruf ergreifen können, für den sie ausgebildet wurden, oder daß sie andere Lebensformen praktizieren, die manchmal in eine bewußt antibürgerliche Richtung gehen. Das Durchsprechen von Ereignissen im Familienkreis macht einen zentralen und wesentlichen Aspekt der Unterhaltungen aus, bevor sich die Frauen aus Romanen und literarischen Erzählungen vorlesen.

Im Abschnitt 5. werde ich einigen dieser Symbolisierungsmittel in anderen Erzählungen nachgehen, deren Inhalte für die Frauengruppe nicht so wichtig sind und auch nicht mit solcher Ausführlichkeit und innerer Beteiligung besprochen werden; sie fallen kürzer und routinisierte aus. Aber an ihnen kann man weitere wichtige Aspekte des Selbstbildes der Frauen im Kontrast zu anderen Bewohnertypen ablesen und untersuchen, wie diese sprachlich ausgedrückt werden.

4.1. Grobstruktur der Ausgangserzählung

Ganz zu Beginn des Gesprächs hatte Frau Bareis erklärt, daß sie einen Pullover fertigstricken will, den ihre Tochter angefangen hatte zu stricken. Die Tochter werfe angefangene Strickereien in den Mülleimer. An das Thema: 'Wegwerfen von noch brauchbaren Sachen' heften sich einige Informationen und Wertungen von Nachbarn, die Dinge wegwerfen, die man noch gebrauchen könnte (vgl. Abschnitt 5.).

Nun lenkt Frau Bareis wieder auf das Thema des Strickens für die Tochter zurück und begründet dies. Dieser Aktivitätsstrang klingt in Informationen darüber aus, wie man Teile von Kleidungsstücken (hier: Pullover in anderer Farbe) strickt. Zum zweiten Mal greift Frau Bareis ihr Thema auf und gibt einen weiteren Grund: ihre Tochter zieht um, sie hat „ausgemistet“ (1,2) und dabei den angefangenen Pullover weggeworfen. Frau Ebert fragt nach: *ach jetzt zieht sie zu ihrem knü"lch?* (1,3-5; der gerundete Vokal der oft mit schwäbischer Lautung sprechenden Frau verstärkt die ironische Form der Referenz auf Familienmitglieder und Freunde von Töchtern; ich komme darauf zurück).

Hier beginnt nun die Erzählung von Frau Bareis, die im ständigen Wechsel von Information und Wertung die Ereignisse schildert, wie sich ihre Tochter darauf verlassen hatte, ihre Möbel im Keller ihres Freundes unterstellen zu können, dann aber feststellen mußte, daß der Keller schon mit *seinem* *kruscht* vollstand. Dieser Teil hat seinen Höhepunkt in einer Pointe (5,1ff.), und klingt aus mit einer Coda (7,1ff.), in der Frau Bareis eine abschließende Wertung gibt und auf ihre gegenwärtige Situation zu sprechen kommt. Hier unterstützen die Zuhörerinnen die Erzählerin mit Gefühlsausdrücken und inhaltlichen Paraphrasen (7,9-8,10). Auch sonst kooperieren die Zuhörerinnen an wesentlichen Stellen der Erzählung: Sie initiieren sie (1,7ff.), eine Frau nimmt die von ihr vermutete Pointe vorweg (5,17), und zwischendurch halten sie durch Nachfragen (2,2-5), Relevanzfestlegungen (3,5ff.) und zustimmende Äußerungen diese Kommunikationseinheit aufrecht.

Danach ergreift Frau Sternberg die Initiative und berichtet von einem Parallelfall eines Umzugs einer Frau zu ihrem Freund, allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, daß diese Frau die Sachen, an denen sie hing, mitnahm (8,16, im Transkript ausgelassen).

In den nun folgenden Teilen wechseln die Aktivitätstypen rasch; in allen wird die Relevanz des Problems heruntergestuft; die Frauen versuchen nun, zu einer abstrakteren Lagebeschreibung ihrer Situation als Mütter zu kommen. Eingeleitet wird dies durch den Versuch, dem Umzug positive Aspekte abzugewinnen (8,17-20) und allgemeine Maximen aufzustellen (aus Fehlern kann man lernen: 9,18-23). Hier wechselt auch die Interaktionsmodalität zum scherzhaften Reden. Es folgt ein Rat: *reg dich nicht so au"f drüber* (10,13). Dann berichten zwei Frauen von ihren Töchtern und stellen dabei die problematischen Implikationen scherzhaft übertreibend dar. Die Zuhörerinnen reagieren darauf mit Lachen

(10,19; 11,3,20; 12,2,13). Dadurch demonstrieren sie sowohl ihre Fähigkeit zur Perspektivenübernahme wie auch ihre Einschätzung des Beziehungsproblems, daß es nämlich im Grunde in Ordnung sei.

Schließlich beteiligen sich alle Frauen an der Beschreibung ihrer sozialen Rolle als Mütter: sie sollten froh sein, daß sie als Ansprechpartner ihrer Töchter dasein können (= positives Urteil aus der Erzählung 12,21-13,6); die Kinder wollten nur ihre Probleme *abladen* (14,4), dann gehe es ihnen wieder gut. Die Mütter seien dafür nur *mülleimer* (14,1) und nähmen sich die Probleme mehr zu Herzen, als es die Kinder wollten. Danach verschiebt sich die Diskussion zu der Frage, wie großzügig man Kindern gegenüber sein soll, die noch kein eigenes Geld verdienen.

4.2. Formen der Evaluation

Daß Erzähler ihre Geschichte aus einer besonderen inneren Beteiligung darstellen und die Ereignisse aus ihrer Sichtweise bewerten, gehört zu den wesentlichen Merkmalen des Kommunikationstyps Erzählen. Dies wurde verschiedentlich untersucht. Die wertenden und relevanzsteuernden Aktivitäten sind dabei mit der Gesamtfunktion der Erzählung verbunden. Hier geht es mir um die Äußerungsmittel, mit denen die Erzählerin ihre Zuhörerinnen wissen läßt, was sie vom Geschick ihrer Tochter hält und daß sie sich mit ihr identifiziert. An ihnen können Aspekte der Sozialstilistik des Sprechens dieser Frauen besonders gut beobachtet werden.

An mehreren Stellen gibt die Erzählerin Gesamtbewertungen der Geschichte dadurch, daß sie die psychischen Wirkungen der Ereignisse auf die Tochter mitteilt; im Abstract:

und is ga"r nich fröhlich (1,4/6);

nach einer Phase der Relevanzfestlegung durch zwei Zuhörerinnen und die Erzählerin (3,7/9; 4,3/4);

nach dem Höhepunkt der Pointe:

und de"s hat sie so=n bi/ de"s hat sie glaub ich irgendwo
gekrä"nkt (6,5/6);

und zum Abschluß nachgetragener Ereignisse kurz vor der Coda:

also sie is ziemlich am boden zerstört (7,5/6).

Im Fortgang der Erzählung fallen die Darstellungsweisen immer offener aus: zu Beginn noch negativ formuliert in der Art einer umgekehrten Litotes: *gar nich fröhlich*; im Verlauf der Erzählung mit abschwächenden Partikeln, Parenthesen und Adverbien: *irgendwo*, *eigentlich*, *so=n bi*(ßchen), *glaub ich*; und erst zum Schluß mit einer bildhaften Redewendung zusammen mit einem verstärkenden Satzadverb: *ziemlich am boden zerstört*.

IV:

BA: jetzt kommt ihr das große hosensausen ne * nich

V:

BA: die muß ja praktisch ihren ganzen haushalt auflösen ** nich

BA: weil der gute knabe der hat ja alles **

VI:

BA: gefällt ihr aber alles >gar nich so schrecklich

Die wertenden Äußerungsteile II, IV und VI sind von den vorhergehenden Teilen, welche das Abstract der Geschichte (I) bzw. Hintergrundinformationen (III und V) mitteilen, prosodisch stark abgetrennt: Dies betrifft in Teil II vier prosodische Phänomene:

- Frau Bareis spricht auf einem insgesamt tieferen Tonhöheniveau, mit einem starken Tonhöhenabfall;
- sie wechselt von deutlich hörbaren steigenden zu fallenden Akzenten;
- sie läßt den Tonhöhenverlauf abfallen statt steigen. Dies hat umso mehr Gewicht, als die steigenden Intonationen der beiden Sätze in Teil I wiederholt und dadurch zu einer Einheit zusammengebunden wurden;
- sie spricht leiser.

Einige dieser intonatorischen Änderungen (fallende statt steigende Intonation und Akzente, Intonationssprung) gelten auch für die Äußerung *und jetzt kommt ihr das große hosensausen* (= IV) im Vergleich zur Hintergrund- oder Voreignisdarstellung *sie muß ja vor=nem vierteljahr ...* (= III). Der wertende Teil

haben. Auf diese Weise – unterstützt durch zwei Bündel oppositiver Intona-
tionsverläufe und Akzentsetzungen – arbeitet die Erzählerin auch die Pointe
ihrer Erzählung heraus (5,3-6,4):

I:

```

-           o           -
-           o           -
-           ↑o          -
-  o  o  o  o          -

```

A: wie sie das geplant haben

. . . . = - -

```

-           o           -
-  o  o  o  o  o  o  o  -
-           ↑o  ↑o  o  o  -

```

A: da hat der Uwe immer gesacht *

. . . . - . - . . =

II:

```

-                                     o  o  -
-                                     -      -
-  o  o  o  o  o  o  o  o  o  o  -

```

A: a:ch das stellen wir zu mir in den keller

- =

```

-                                     -      -
-                                     o  o  -
-  o  o  o  o  o  o  o  o  o  -

```

B: und zu meinen geschwistern in den keller

. . . . = . . . = .

```

-                                     -      -
-                                     -      -
-           ↑o  o  -
-  o  o  o  o  o  -

```

B: die haben alle keller

. . . . = .

```

-                                     -      -
-                                     -      -
-                                     ↑o  -
-                                     o  -
-  o  o  o  o  o  o  o  o  -

```

B: und da stellen wir die sachen unter

. = .

- - -
 - o o o o ↓o -
 - o ↓o -
 - o -

B: die wir behalten wollen

III:

- - -
 - o o -
 - - -

B: manches is kru:scht

- - -
 - o o o o o o -
 - o o o o o o o o -
 - o o -

B: des kam=ma also gut wegschmeißen von der Jutta **

- - -
 - o o o o o o -
 - o o o o o o -
 - - -

B: und des andre behalten wer *

- - -
 - o o o o o o o o -
 - o o o o o o o o -
 - o o o -

B: des können wer dann in der größeren wohnung brauchen

IV:

- - -
 - o ↓o -
 - o o o o o o o -

BA: wie die sache nun akut wurde *

- - -
 - o o o o o o o o -
 - o o o o o o o o -
 - o o o o o o o o -

BA: deß sie nun also wirklich an=s rausräumen

V:

- - - - -
- o o o o o o o -
- - - - -

BA: < da warn die keller plötzlich zu klein *

- - - - -
- ↑ o o o o o o o ↑ o o o -
- - - - -

BA: weißt=e * und die Jutta hat die keller nicht gekannt * ne **

- - - - -
- o o o o o o o -
- ↑ o -

BA: un plötzlich paßt da nischt mehr rein

- - - - -
- o o o o ↓ o o o -
- - - - -

BA: und steht voll mit seinem kruscht ne

VI:

- - - - -
- o o o o o ↑ o o o o ↑ o o o ↓ o -
- - - - -

BA: und er is nich bereit er hat keine zeit sich drum zu kümmern

- - - - -
- o o ↓ o o o o -
- - - - -

BA: da was rauszumisten

Auch hier setzt die Erzählerin die einzelnen inhaltlich und strukturell unterschiedenen Teile intonatorisch voneinander ab. Das Zitat in Teil II ist stark geprägt durch sich insgesamt viermal wiederholende, steigende, aber schwebend auslaufende Intonationskurven. Sie vermitteln – verstärkt durch das langsame Sprechen und die Wiederholungen des Wortes *keller* – eine beruhigende und Verlässlichkeit suggerierende Sprechweise:

war, daß von einem Fehlverhalten des Freundes erzählt wird, formulierte eine ZuhörerIn: *ach jetzt zieht sie zu ihrem knū"lch?* Oder die Frauen erfinden ungewöhnliche Komposita, z.B. *die heirater* für ein Paar, das die Eltern auf eine kirchliche Trauung warten läßt. In solchen ironischen Formulierungen drückt sich das Bemühen um innere Distanz aus.

Ebenfalls als ein Bemühen um Abstand kann man einige Stellen verstehen, wo die ErzählerIn an einer möglichst korrekten Wiedergabe der Ereignisse arbeitet. Dazu gehören abschwächende Korrekturen: *er is nich bereit/ er hat keine zeit sich drum zu kümmern* (6,3-4); *und eh nu:n behaupten sie * oder behauptet sie" * des wäre überhaupt nur=ne übergangslö"sung ** (2,15-18).

Zum andern fallen (hier wie in anderen Erzählungen) gewählte Formulierungsweisen für Gefühlsthematisierungen auf, die aus ungewöhnlichen Metaphern oder aus negierten Antonymen bestehen und aus geschreibenssprachlichen, vielleicht sogar fachsprachlichen (psychologischen) Textbereichen stammen:

und des macht mir so"rgen (2,12/13)

wo sie nich glücklich isch (3,7/9)

wenn man mit solchen vorbehalten da drangeht und im grunde genommen eigentlich trau"rich is, daß sie sich nun völliich blo"ß legt (3,14-4,4)

und de"s hat sie [...] irgendwo gekrä"nkt (6,5/6)

daß ich=n bißche auch entla"stet bin (8,5).

Von einer Bemühung um eine distanzierte Darstellungsweise kann man hier deshalb sprechen, weil die ErzählerIn auch drastischere, nicht so gewählt klingende Redewendungen und Wörter gebraucht, um ihre eigenen Gefühle oder die ihrer Tochter zu thematisieren (*jetzt kommt ihr das große hosensausen;* (1,15) *wir sind ja blö:d* (in der Auslassung nach 3,3); *mir hängt=s langsam zum halse raus* (7,15)).

4.3. Beteiligungsweisen der Adressatinnen

Zunächst soll beschrieben werden, wie die Adressatinnen am Erzählschema mitwirken: Sie bringen die Erzählung in Gang, sie lenken die Aufmerksamkeit auf den zentralen Aspekt der Geschichte hin, sie erfragen Details und sie arbeiten bei der Pointe und bei der Coda mit. Dann sollen Äußerungen (in der Erzählankündigung, bei wertenden Teilen und nach der Coda), beschrieben werden, die zeigen, wie die Adressatinnen das Mitgeteilte emotional aufnehmen und dadurch eine sympathetische Beziehung zur ErzählerIn herstellen.

Die gemeinsame und in Teilen gleichzeitig identische Reaktion auf das Eingeständnis der ErzählerIn, die Tochter sei *gar nich fröhlich* über den Umzug (= Abstract, 1,4/6) markiert einen Einschnitt im Interaktionsablauf. Die Frauen reagieren auf eine überraschende Wendung des Gesprächs. Sie haben

verstanden, daß sie eine Information über etwas erhalten haben, das für die Erzählerin wichtig ist und das sie belastet (1,7-11):

EB: nein↑ ach nö::|
 BE: was is los↑
 NW: #nei:n# a:ch (...) gar nicht #(...) hör auf#
 K: #FASSUNGSLOS# #LEIDEND #
 EB: # a warum tut se=s dann↑#
 K: # MITLEIDIG #

Zwei Frauen antworten gleichzeitig mit einem laut gesprochenen *nein*, das aber unterschiedliche kommunikative Bedeutung hat: einerseits überraschte Rückfrage, andererseits fassungslos empörte Aufnahme der Information. Die übrigen, leise ausgesprochenen Äußerungen enthalten in ihrer Stimmqualität Sympathie und Mitleid für die Erzählerin. Die Frage nach den Gründen des Umzugs (*a warum tut sie=s dann?*) bringt die Erzählung in Gang. Hier schon bekunden die Zuhörerinnen Anteilnahme; sie gehen mit expressiven Lautgebungen auf das kommunikative Gewicht der Mitteilung ein.⁴

Andere kooperative Leistungen beziehen sich auf den Gesichtspunkt der thematischen Relevanz:

ja und warum hat=n e"r nicht seinen haushalt aufgelöst (2,2/5)

ja daß sie nicht dazu steht vor allen dingen dann (2,14/16).

Frau Ebert lenkt das Thema immer wieder auf den wirklich wunden Punkt zurück: nicht der Umzug als solcher, sondern die Gefühle der Tochter seien dabei entscheidend. Dreimal insistiert sie auf ihrer Meinung (3,5-4,1):

→EB: Relevanzfestlegung: *is natürlich=n praktischer gesi"chtspunkt aber [...]
 von dem moment an wo sie nicht glücklich isch ...*

BA: ausweichende Antwort

→EB: provozierende Frage: *du wirsch doch nicht glauben daß die" sich da"dran gewöh:nt*

BA: ungewisse, eigene Antwort; positive Antwort aus der Perspektive der Tochter

BE: positive Meinung: *ich meine auch ...*

⁴ Für einige der hier untersuchten Formen der Kooperation gibt es einige Parallelen in der von Macintyre-Jenkins (1988) untersuchten Frauengruppe. Dies gilt für Einladungen zum Erzählen, für die gemeinsame Entwicklung des Kerns der Erzählung, für zustimmende Äußerungen und interessierte Nachfragen. Macintyre-Jenkins (1984) ist eine der wenigen Studien, in der die soziale Funktion von Erzählen, nämlich eine positive Identität zu einer sozialen Rolle zu finden, ausdrücklich hervorgehoben wird.

→EB: Widerspruch *m"m* (verneinend)

BA: allmähliche Entwicklung eines Urteils in Analogie zur Meinung von Frau Ebert: *wenn man mit solchen vorbehalten da drangeht ...*

Diese Aktivitäten der Relevanzfestlegung und -bewertung durch Frau Ebert und die Erzählerin sind deshalb entscheidend für den Fortgang der Interaktion, weil hier eine gemeinsame Bewertungsgrundlage geschaffen wird, auf der dann weitere Versicherungen des kognitiven Konsenses und des gefühlsmäßigen Einklangs aufbauen können. Dazu gehört auch, daß Frau Ebert das Problem ähnlich wie Frau Bareis formuliert: *gar nicht fröhlich – nicht glücklich* (1,6; 3,7/9).

Schließlich wirkt eine Adressatin (wieder Frau Ebert) bei der Formulierung der Pointe mit; sie unterbricht und vervollständigt aus ihrer Vermutung die syntaktische Konstruktion des gerade gesprochenen Satzes, so daß die Erzählerin sich beeilen muß, ihre Version der Pointe hervorzubringen (5,15/17):

BA: wie die sache nun aku"t wurde * daß sie nun also wirklich

BA: an=s rau"sräu"men * da warn die keller plötzlich zu klei"n†

EB: da war plötzlich kein keller mehr da

Frau Ebert vervollständigt den komplexen Satz und zeigt damit, daß sie die berichteten Beteuerungen des Freundes als den ersten Teil einer inhaltlichen Oppositionsstruktur verstanden hat, daß sich nämlich die Versprechungen des Freundes nicht bewahrheiten haben. Anders als in kompetitiven gemeinsamen Erzählungen will Frau Ebert ihrer Freundin die Pointe nicht wegnehmen, sondern Einverständnis demonstrieren.

Die übrigen, auf die Sachebene der Handlungsabfolge (Handlungsbedingungen und -ziele) bezogenen Höreraktivitäten helfen, das kognitive Bild zu vervollständigen. Dazu dienen informationseinholende und problematisierende Nachfragen (4,15/17; 6,12/14) und eine reflektierende Parallelüberlegung (in der Auslassung nach 3,3). Mit der Frage: *ja und warum hat=n e"r nicht seinen haushalt aufgelöst?* (2,2/5) bekundet eine Hörerin, daß sie den springenden Punkt verstanden hat und daß sie auch die Erzählperspektive übernimmt.

Mit diesen Aktivitäten zeigen die Adressatinnen ihr Interesse an der Geschichte, und sie ermuntern die Erzählerin, ihre Erzählung zu detaillieren. Diese hier aufgezählten Hörerbeteiligungen unterstützen sie darin, ein Erzählschema in Gang zu bringen und es aufrechtzuerhalten.

Wesentlicher als die Kooperation bei der kognitiven Ereignisgestalt scheint mir, daß die Zuhörerinnen an wichtigen Stellen des Erzählschemas der betroffenen Erzählerin zeigen, daß sie fühlen und werten wie sie. Dies war schon bei den gefühlsexpressiven Stimmmodulierungen der Erzählinitiation der Fall, wird dann aber jedesmal neu vollzogen, wenn die Erzählerin explizit ihre Gesamtwertung verspricht:

a) 4,7-14: Hier sagt die Erzählerin zum ersten Mal explizit, mit einem scharfen Ton in der Stimme, mit starken Akzenten und mit einem festen Klopfen auf den Tisch, daß ihre Tochter wieder bei *null anfangen* müsse. Diesen Satz wiederholt sie zur Bekräftigung (vorher sprach die Erzählerin ruhig, überlegend, mit Pausen):

un wenn die sache schie"t geht Annemarie ** dann fängt die Ju"tta wieder bei null an| der U"we nich ne| dann fängt sie" bei/ dann fängt sie" bei null an|

Dazu gibt Frau Ebert einen Kommentar, der das hier geschilderte Verhältnis verallgemeinert, ebenfalls mit einer Wiederholung: *sin immer die frau"en, sin immer die frauen*. Sie läßt damit einen weiteren Aspekt sozialer Identität anklingen, nämlich das kritische, nach gemeinsam geteilter Auffassung zu Lasten der Frauen gehende Verhältnis zwischen Männern und Frauen. Aber dieser Aspekt wird hier ausgeblendet; er steht dafür in anderen Erzählungen im Vordergrund.

b) 7,6-14: Mitwirkung bei der Coda. Die Erzählerin hat in einem verhaltenen Tonfall angekündigt:

jetzt kommt se nachher kommt se muddi ich muß mich bei dir ausheulen

Dann aber änderte die Erzählerin die Stimme in eine trotzige, verärgerte Gefühlsqualität:

ich sach ha" * go"tt nochmal hört denn das nie auf

Zwei Zuhörerinnen gehen auf den zuerst produzierten, klagenden, fast weinerlich wirkenden Tonfall ein und bringen ebenfalls Interjektionen und langgezogene Affektlaute hervor, die dieser Gefühlslage entsprechen. Eine Zuhörerin drückt das Gefühl der Verärgerung in einem Satz aus:

NW: mm::

BE: o::ch oh:: wem=ma scho ei"mal seine ruhe hätte is auch fürchterlich

BE: fürchterlich| (7,9-14)

Hier stellen die Frauen eine sympathetische emotionale Beziehung zur Erzählerin her, die – abgesehen von der inhaltlich parallelen Aussage der nachgeschobenen Sätze – wesentlich in der gleichartigen Stimmführung liegt. Die drei Frauen klagen gemeinsam.

c) Danach, in 8,2-10, entwickeln wieder Frau Ebert und die Erzählerin abwechselnd eine Deutung der Situation der Mutter. (Frau Ebert fühlt sich für die Gruppe verantwortlich; sie drängt öfters auf einen klärenden Abschluß.) Diese Sympathie wird aber argumentativ, über propositionale Inhalte entwickelt, wobei die Gedankenfigur der „Tragik“ des Ereignisses einem Vergleich des jetzigen Zustands mit der erwartbaren guten Beziehung der Tochter zu ihrem Freund

folgt (aufgenommene syntaktische Konstruktionen und paraphrasierte Redeteile sind unterstrichen):

EB: du hasch dich eigentlich so: gefreu"t daß sie jetzt endlich einen festen freund hat

BA: ... daß ich=n bißche auch entla"stet bin [...] weil mich=s einfach immer irgendwo bedrü"ckt

EB: weil die dreierbeziehung hat dich schon e bißle krank gemacht

Diese Deutungen werden jeweils durch bestätigende Hörersignale bekräftigt. Mit dieser allgemeinen Situationsdeutung kommt die Erzählung zu einem Abschluß. Die Frauen haben durch die Erzählung einen inhaltlichen Konsens und eine gemeinsame Sympathiebasis aufgebaut, auf der im weiteren Verlauf des Gesprächs eine Definition ihrer sozialen Identität hinsichtlich ihrer Mutterrolle ausgearbeitet werden kann.

4.4. Gemeinsame Rollendefinition im Anschluß an die Erzählung

Bei sehr vielen Erzählungen kann man beobachten, daß die Interaktionsteilnehmer Teile des Erzählmaterials nachträglich in einer argumentativen Behandlungsweise noch einmal durchsprechen. So auch hier: Nachdem eine gemeinsame abstrakte Wertung des Verhältnisses zwischen Mutter und Tochter erarbeitet wurde, wechseln Initiantenrollen und Interaktionsmuster. Das thematische Material für die Herausarbeitung einer gemeinsamen Sicht der Mutteraufgaben stammt aus dem abschließenden Teil der Erzählung, wo die Erzählerin berichtet, die Tochter komme, um sich bei ihr *auszuheulen* (7,6/8). Aus dieser Rollenkonstellation (und nicht mehr der zwischen Tochter und Freund) konstruieren die Frauen wesentliche Aspekte ihrer eigenen sozialen Identität als Mütter erwachsener Töchter.

Dies geschieht in zwei Schritten: Zunächst demonstrieren die Adressatinnen der zurückliegenden Erzählung, daß sie ähnliche Probleme haben oder hatten. Sie wechseln dabei öfter zu einer scherzhaften Interaktionsmodalität. Danach bestimmen alle Beteiligten die Aufgaben und Rollenerwartungen, die sie als Mütter von erwachsenen Töchtern für sinnvoll halten.

Im Gegensatz zur engagiert ernsten Behandlung der Ereignisse in den Erzählpassagen vorher wechseln nun scherzhafte, witzige Themenbehandlungen mit ernsthaften. Die scherzhaften lassen sich jedesmal an Lachreaktionen oder am Sprechen unter gleichzeitigem Lachen ablesen, während der Einsatz wieder ernsthafter, reflektierender Teile auch vom Tonfall unterstützt wird. Die Tatsache, daß man gemeinsam lachen kann, drückt die gemeinsame Überzeugung aus, daß das Problem in Wirklichkeit nicht so schlimm ist.

Die Wechsel zu erheiternden Gedanken und Vorstellungen bewirken die Frauen durch Wortspiele (*alleine reinkommen – alleine rauskommen*, 11,16/18), durch

Übertreibungen (z.B. Fehler machen bis ans Lebensende, 10,1/3), vor allem aber durch eine übertriebene und dramatisierende Darstellungsweise ähnlicher Sorgen mit Töchtern. Auch die ursprüngliche Erzählerin geht auf diese ironischen Umkehrungen der Relevanzgesichtspunkte ein: *die wird dreißich ich bitte dich* – gespielt entrüstet und besorgt ausgesprochen (13,10).

An mehreren Stellen versuchen die ehemaligen Adressatinnen auch, der Erzählung positive Aspekte abzugewinnen und damit ebenfalls die bislang negative Gesamteinschätzung abzumildern:

BE: kann ja auch was schö"nes sein- * alles wieder neu" zu haben
(8,17/20)

EB: ja: aber sie kann ja nu"r aus dem was se macht lernen (9,16/18)

EB: eingtlich muß=du froh" sein ... (12,21-13,17)

Diese Initiativen gehören zu einer argumentativen Themenbehandlung, die mit Pro- und Contraargumenten weiterbesprochen werden. Die jeweils nachfolgenden Reaktionen geben im ersten Fall einen positiven Bescheid durch ein Zitat der Tochter, im zweiten Fall wird die These „aus Fehlern kann man lernen“ mit einem Contraargument ad absurdum geführt, und im dritten Fall leitet es die gemeinsam produzierte Gesamtdefinition ein, wobei ein wieder den Leidensaspekt behauptendes Contraargument durch ein Beispiel (*letschde woche hab ich=s* ... 13,11-12) bestätigt wird.

Kognitiv unterstützen diese Argumentationen die gemeinsame Gesamtinterpretation der Mutterrolle; interaktiv gewähren sie der Erzählerin die Möglichkeit, ihre Lage von einer höheren Warte aus auch positiv zu werten. Zwischendurch wird dennoch betont, daß das Schicksal der Kinder für die Mütter belastend ist (13,8/14).

Um der Erzählerin zu zeigen, daß sie nicht alleinsteht, sondern daß die anderen Frauen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben, schildern sie eigene Erlebnisse mit ihren Kindern. Von diesen fallen zwei sehr kurz aus (10,18ff., 13,11ff.), eine ist detaillierter, mit wörtlicher Rede gestaltet (15,10ff.). Dadurch zeigen die Zuhörerinnen, daß sie sich in die Lage der Erzählerin versetzen können (Demonstration der Rollenübernahme) und bereiten die abschließende gemeinsame Rollendefinition vor. Die Identifikation mit der Erzählerin geht so weit, daß die Frauen einzelne stilistische Züge ihrer Erzählung aufnehmen.

Am ausführlichsten schildert Frau Becker ihre ähnliche Lage. In der letzten Sitzung hatte sie nämlich über die neuen Entwicklungen des Verhältnisses zu ihrer Tochter und deren Freund geklagt, und auf die Tröstungen der anderen Frauen spielt Frau Bareis an: *des ham wa ja zu dir au"ch neulich gesagt* (10,14). Frau Becker stellt nun die problematische Sachlage übertreibend dar und drückt dies sowohl stimmlich wie auch durch ihre Wortwahl aus. Die nicht ernst gemeinte und von den Adressatinnen entsprechend mit Lachen begleitete Stilisierung

zeigt sich z.B. in einer rhythmisch gegliederten Interjektionskette: *a:ch go"tt ach go"tt ach go"tt ach go"tt* und in den abschließenden, gefühlsexpressiven (wieder rhythmisch parallelen) Adjektiven: *entse:tzlich, wirklich* (11,2/3). Sie bleibt aber abstrakt (*schreckliche sachen, geht=s da zu*), womit nur das Faktum der vergleichbaren Lage angedeutet wird.

Nach der (noch zu besprechenden) gemeinsamen Rollendefinition trägt Frau Ebert eine ähnliche Sorgengeschichte (15,10-17,9) vor. Sie habe sich *so au"fgeregt*, weil sich ihre Tochter ein Motorrad gekauft hat, mit dem sie dann, zusammen mit ihrem Freund, in Urlaub fuhr. Der zentrale Kern dieser Geschichte ist die Darstellung ihrer eigenen Reaktion: sie machte sich klar, daß die Tochter nun selbst für ihren Lebensunterhalt aufzukommen habe. Aber bei der Schilderung der Skrupel, die sie bei dieser Entscheidung hatte, wechselt sie zu einer komischen Darstellungsweise. Sie spricht übertrieben besorgt, gespielt mitleidend und sie rhythmisiert dabei die letzten beiden Sätze: *ich kann des kind doch nich im stich lassen, wenn se doch studie:rt * un noch net so viel verdie:nt* (16,16/20). Bei der Altersangabe *scho achdezwanzich, gell* gleitet die Sprecherin in ein stärkeres Schwäbisch, das sie sonst nicht spricht: *un studiert alleweil no:* (17,6/9). Neben lautlichen Änderungen bewirken auch Wörter, die (eher) der dialektalen Kommunikation entsprechen (*gell, a"lleweil*) den Variantenwechsel.⁵ Auf diese Selbstdarstellung als eine mütterliche, aber etwas beschränkte Frau reagieren die Zuhörerinnen mit lautem Gelächter.

Diese ironisch gebrochenen Wiedergaben sorgenvoller Erfahrungen mit eigenen Töchtern bewirken interaktiv gesehen zweierlei: die Frauen zeigen der Erzählerin, daß sie mit ihrem Schicksal nicht alleinsteht (Demonstration der Rollenübernahme); zweitens zeigen sie implizit, durch die beschriebenen Mittel der Übertreibung und Distanzierung, daß sie mit diesem Problem fertig geworden sind. Dies ruft bei den Adressaten Heiterkeit hervor und wirkt dadurch für die aktuelle Situation entlastend.

Es fällt auch auf, daß die nachfolgenden Erzählerinnen in den Passagen, wo sie von ihren eigenen Gefühlsreaktionen sprechen, ähnlich formelhafte Wendungen und zum Teil eine ähnliche Intonation verwenden wie diejenige Formulierung der ursprünglichen Erzählerin in ihrer Coda. Diese zitierte sich selbst mit zwei formelhaften Wendungen zum Ausdruck von Verärgerung (*ha" go"tt, hört denn das nie auf?*), welche sie mit einer weiteren metaphorischen Redewendung aus dem körperlichen Bildbereich verstärkte:

⁵ Variantenwechsel (oft von der Standardsprache zum Berlinerischen, seltener zum Mannheimerischen, bei einer Beteiligten zum stark Schwäbischen) hat viele interaktive Funktionen (vor allem: Abwendung einer Imagegefährdung des Adressaten, dann: Rollendistanz – wie hier, scherzhaftes Reden, Freude am sprachlichen Kontrast), aber in allen aufgenommenen Sitzungen nur einmal eine sozialabgrenzende: eine ehemalige Mitbewohnerin von Vogelstang, der die nachbarschaftliche Umgebung nicht gut genug war, wird karikierend mit einem übertrieben vornehmen Redestil (Tonhöhenvariationen, Dehnungen) nachgeahmt. Ausführlicher dazu das Porträt der Literaturgruppe, Kapitel 4.4.

BA: ich sach ha" * go"tt nochmal hört denn das nie auf [...] also mir hängt=s langsam zum halse raus↓ (7,8/15)

Die erste Wendung formuliert Frau Becker ganz ähnlich mit einer syntaktisch fast gleich gebauten formelhaften Wendung des Unmuts (statt rhetorischer Frage Imperativ):

BE: dann hab ich ge(sagt) o:ch (GEDEHNT:) laßt mich doch in ruh:e (11,12/14)

Frau Ebert greift in ihrer ersten nachfolgenden Erzählung die bildhafte Wendung des zweiten Teils auf, zwar nicht wörtlich, aber im gleichen Bildbereich:

EB: letschde woche hab ich=s bis da oben stehen gehabt (13,11-12).

Die ehemaligen Adressatinnen der Erzählung übernehmen also denselben sprachlichen Gestus wie die ursprüngliche Erzählerin und drücken so auch auf der Ebene der Phraseologie ihre Solidarität aus.

Den Abschluß der Aufarbeitungsphase der Erzählung machen die Frauen in einem, man ist schon geneigt zu sagen: „Finale“. Wichtige Inhaltsteile bilden dabei die Komponenten der gemeinsamen Definition ihrer Rolle als Mütter von erwachsenen Töchtern. Diese Rolle behandeln die Frauen aber aus beiden Perspektiven in mehreren Facetten und innerhalb verschiedener Darstellungsweisen (Überlegung, wörtliche Rede). Die kognitiven Elemente betreffen die Anliegen der Kinder, die Anforderungen an die Mütter und allgemeine Verhaltensregeln für sie.

Dieser gemeinsam produzierte Konsens wird hier aber nicht zum ersten Mal erworben, sondern seine einzelnen inhaltlichen Teile werden von langer Hand vorbereitet und zwischendurch genannt:

a) prospektive Handlungsmaxime:

von der Erzählerin selbst als Rat der Tochter: *jetz mach dir nich so viel geda"nken. ich mach mir wahrscheinlich zu viel gedanken*. Diese Meinung bestätigen sofort zwei weitere Frauen: *wahrscheinlich, genau* (9,2/4)

als Rat von Frau Becker: *ich kann dir wirklich nur sagen reg dich nicht so au"r drüber*; auch hier wird die Meinung von der Erzählerin akzeptiert und sogar reziprok geltend gemacht (Erinnerung an denselben Rat an die Sprecherin vor 14 Tagen) (10,11/13)

b) Rollendefinition als Mutter:

in der argumentativen Phase des Berichts von Frau Becker formuliert diese ihre Mutterfunktion: *meim kind zur seite stehen* (11,10/12)

fünfe grad sei(n lassen) (12,3)

c) Bedürfnisse der Kinder (Töchter):

Nach einer kurzen Pause setzt nun das „Finale“ (13,16-15,9) ein. Dabei wirkt die Runde interaktiv zusammen durch folgende Aktivitätstypen:

a) Konsensausdrücke als Hörersignale: *mhm, ja, ja ja, genau, genauso ist es*

b) simultane oder nachgeschobene syntaktische Parallelkonstruktionen:

BE: die wollen gar nicht daß du dich/

ST: die wollen gar kein ra"t (13,16/18)

EB: ... damit wir jemandem das erzählen können

BE: ja erzählen können (14,20f.)

c) Gemeinsame Produktion einer wörtlichen Rede mit verteilten Rollen:

ST: a:ch de"s ach * ach

BA: hab ich doch längst vergess/

ST: de"s↑ is ja scho lä/

EB: ach de"s (14,10-13)

d) Parallelaussagen mit wörtlichen Wiederholungen:

ST: die wollen gar kein ra"t (13,17)

EB: bis ich da's begri"ffen hab daß ich=n ra"t gar nich/ (14,17)

BE: des hab ich auch erst kürzlich begriffen (15,3/7)

e) Drei parallele, nacheinander produzierte Belegberichte:

ST: bei Marion da hab ich ja au"ch solange je↓ braucht bis ich da's
begri"ffen hab daß ich=n ra"t gar nich/ (14,15/17)

EB: des ham mir meine kinder eines tages ham sie gesagt (14,18)

BE: ja: aber des hab ich auch erst kürzlich begriffen (15,4/7)

Das Durcheinanderreden, die verkürzten und abgebrochenen Äußerungen wirken keineswegs störend, sondern bestätigend und anspornend. Jede Beteiligte will zeigen, daß sie so denkt wie die anderen.

Zu fragen ist nun, mit welchen sprachlichen Mitteln die Runde ihre gemeinsame Definition als Mütter von erwachsenen Töchtern versprachlicht. Die propositionale Grundlage dafür bilden Aussagen über die Verhaltensanforderungen von

Seiten der Kinder. Diese drücken die Frauen als eigene Interpretationen oder als Zitate der Kinder mit den Modalverben *wollen* und *mögen*, ihre Angewiesenheit auf die Mütter mit dem Verb *brauchen* aus:

die wollen auch nur ihr he"rz ausschütten (13,16/17)

die wollen auch nicht daß du [...] des mö"chten die nicht [...] die wollen=s ab"laden (13,18-14,4)

als wörtliche Rede:

wir brauchen dich nu"r damit wir jemandem das erzählen können (14,20)
(vgl.: daß du gebraucht wirst; 13,5)

Die Verbalphrasen, die den propositionalen Gehalt der Intentionen der Kinder ausdrücken, sind bildhaft und phraseologisch ausgedrückt: *herz ausschütten*, *abladen*.

Die Rollenanforderungen werden in einer idiomatischen Wendung und in Definitionssätzen ausgedrückt, in denen das Definiens bildlich den Aktivitäten der Kinder entspricht (*herz ausschütten* – *anlaufstation*; *abladen* – *mülleimer*):

meinem kind zur seite stehen (11,10/12)

(du bist eine) anlaufstation; einfach wie=n [...] mülleimer (13,2; 14,1)

Hier fällt vor allem auf, wie sich die Lexik von einem gewählten Stil (*zur seite stehen*) zum drastischen Bild des (seelischen?) *mülleimers* verschiebt. Zusammen mit anderen prosodischen und paralinguistischen Mitteln (vgl. oben die Analyse zu 7,8-14) drückt sich darin ein zunehmender Abstand von den Ereignissen bzw. Verhältnissen aus. Der Rückstufung ihres Problemgehalts entspricht ein nachlässigerer Sprechstil.

Mit der Rollendefinition hängen die Anforderungen an die Mütter zusammen, die aufgrund dieses Einzelfalls für alle Beteiligten generalisiert werden. Auf dem Wissenshintergrund der Erzählung stellen die Frauen fest, daß die erste, natürliche Reaktion der Mütter die falsche war. Deshalb werden die Aufforderungen zum 'richtigen' Verhalten als Unterlassungen, sprachlich als Sätze mit Negationspartikeln formuliert. Die Frauen sprechen nun formelhafter und mehr in Metaphern. Der Aufforderungscharakter erscheint im Satzmodus des Imperativs oder in Modalverben:

Imperativsätze:

jetzt mach dir nicht soviel gedanken

nimm dir=s nicht so (zu herzen)

reg dich nicht so auf

Modalverben:

man muß fünf grad sein lassen

man soll (se) einfach fünf grad sein lassen

man sollte sich wirklich nicht so drüber aufregen

du brauchst dich nicht mehr drüber aufregen

Auch das abgeratene, gegenteilige Verhalten wird bildhaft, als körperlicher Vorgang dargestellt: *sich nächtelang schlaflos rumwälzen* (13,19/20), *acht tage drinhängen* (14,7).

Hand in Hand mit der bildhaften Redeweise geht eine zunehmende Verkürzung der syntaktischen Konstruktionen. Die Frauen sprechen in Anakoluthen, in Einwortsätzen, oder sie verwenden Pronomen im Vertrauen darauf, daß die Hörerinnen verstehen, welche Referenten gemeint sind.

4.5. Zwischenergebnis

An diesem Erzählbeispiel konnten soziale Symbolisierungen des sozialen Zusammenhalts in drei Richtungen beobachtet werden, was die spezifischen Objektbereiche angeht, welche symbolisiert werden:

- für die Regeln des Sprechens in der eigenen Gruppe: die kooperative Art der Durchführung des Erzählschemas;
- für die Definition der sozialen Rolle als Mütter von erwachsenen Kindern: explizite Formulierungen von Verhaltensregeln;
- für den Ausdruck kritischer Einstellungen dem Verhalten anderer Personen gegenüber: die vielfältig indirekte Art, wie dieses Verhalten dargestellt wird. Dazu gehört, daß Wertungen z.T. nur prosodisch ausgedrückt werden (vgl. 4.2.); daß negativ bewertete Personen und Sachverhalte ihres Lebensbereichs mit leicht negativ wertenden Nomina (*knülch*) oder mit konnotativ wertenden Wörtern (*verkloppt*; *voll mit seinem kruscht*) bezeichnet werden, für die es auch weniger stark wertende Wortalternativen gibt; daß Ausdrücke der propositionalen Einstellung (*n bißchen*, *irgendwo*, *im grunde genommen*) die Sicherheit und Festigkeit der vorgebrachten Meinung relativieren und schließlich, daß die Frauen mit ironisch gemeinten Perspektivenwechseln und mit Änderungen der Kommunikationsmodalität zum scherzhaft übertriebenen Sprechen andeuten, daß sie fähig sind, die geschilderten Probleme aus innerer Distanz zu betrachten.

Diese Mittel gestatten es den Frauen, ihre Probleme in einer Weise zu besprechen, die zeigt, daß sie sich für fähig halten, diese Probleme zu lösen und sie aus einer reflektierten Einstellung anzugehen.

Auf der anderen Seite produzieren die Frauen viele Formen des kooperativen Mitwirkens an Kommunikationstypen (hier: Erzählungen), und sie bekunden

ihre Solidarität und ihre gleichgerichteten Gefühle. Auch hier spielen ähnliche Intonationskonturen, das Wiederaufgreifen von Wörtern, Satzkonstruktionen und ähnlicher Redewendungen eine große Rolle. In nachfolgenden Erzählungen mit demselben inhaltlichen Fokus demonstrieren sie die Fähigkeit, sich in die Situation der anderen zu versetzen und zu zeigen, wie sie mit den Problemen fertig wurden. Die kognitive und emotionale Gleichgestimmtheit der Gruppe drückt sich nicht nur in Wiederholungsfiguren auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen aus, sondern sie geht so weit, daß die Gruppe wichtige Gedanken und Kommunikationstypen gemeinsam hervorbringt.

5. Literaturgruppe: Erzählen vom falschen Verhalten anderer

In diesem Kapitel sollen kurze, beiläufige Erzählungen vom falschen Verhalten anderer Leute daraufhin überprüft werden, welche Symbolisierungsmittel die Frauen des Literaturkreises dabei verwenden. Diese Fragestellung soll zugleich einen Übergang zum Vergleich mit den Symbolisierungsweisen beim Erzählen in anderen Gruppen in Vogelstang bilden.

Während in den Unterhaltungen der Literaturgruppe Erzählungen und andere kommunikative Formen zum Thema Familie zu den wichtigsten Gesprächsanlässen der Treffen gehören und in aller Ausführlichkeit und mit großem Engagement behandelt werden, werden kleinere Ärgernisse in den anderen Lebensräumen der Frauen mit weniger Aufwand erzählt oder besprochen. In solchen Erzählungen spießen sie jeweils Züge von sozialen Verhaltensweisen auf, die sie ablehnen und durch die sie sich selbst definieren: sie würden im jeweiligen Falle nicht so handeln.

Die Frage, welche kommunikativen Situationen und welche Handlungsweisen die verschiedenen untersuchten Gruppen jeweils in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen rücken, soll ein Stück weit der Klärung dienen, wie sich diese Gruppen in ihren sozialen Umfeldern selbst sehen und welche Unterscheidungsmerkmale für ihre eigene soziale Identität sie dabei intersubjektiv herausarbeiten. Für die Interpretation werden auch Informationen herangezogen, die aus ethnographischen Interviews mit Angehörigen dieser Gruppen oder gleichartiger größerer Bewohnerkreise in Vogelstang stammen. Der Haupt Gesichtspunkt der Analyse liegt auf der Art und Weise, wie diese Gruppen die sie jeweils störenden Verhaltensweisen anderer sprachlich ausdrücken.

Ich gehe also noch einmal von der Literaturgruppe aus und zitiere aus vier Erzählungen und einem Bericht in der Abfolge der zunehmenden Explizität der sozialsymbolischen Mittel. Im folgenden Beispiel geht es um den Verstoß gegen die Regel, in einer Gruppe nicht aufdringlich und lästig zu sein, vor allem nicht zu sehr das Rederecht zu beanspruchen. Eine Teilnehmerin erzählt vom Verhalten einer Frau in einer Freizeitgruppe in Vogelstang:

ST: da i"s eine (... dame) dabei| auch eine #Y #-in * die macht

K: #BERUF#

ST: die tür auf| * und erzählt von ihrem Z-problem| *

GR: mhm

ST: und und erzählt während der ganzen zwei stunden über diese

ST: sa"che und über ihr ki"nd u"nd u"nd u"nd * und ich krieg kaum

K: RHYTHMISCHE AKZENTE

ST: luft# (... ...) konzentrieren und geh so:" #zerri"ssen#

K: #SEHR BETONT#

ST: und #zerrü"ttet# aus die"sen zwei stu"nden raus-

K: #SEHR BETONT#

(40/2,3)

Hier sind Handlungsdarstellung und die Handlungswertung ganz ineinander verwoben und nicht durch prosodische Merkmale einander gegenübergesetzt. Die Dauer des monologischen, in Beschlag nehmenden Sprechens der Frau wird szenisch dargestellt (*macht die tür auf und erzählt*) und durch eine Umstandsbestimmung hervorgehoben (*während der ganzen zwei stunden*). Der beliebige Wechsel zu anderen Klargethemen wird schließlich ikonisch durch eine Wiederholung der Konjunktion *und* ausgedrückt. Erst zum Schluß wertet die Erzählerin das rücksichtslose, selbstbezogene Verhalten durch die Schilderung der psychischen Wirkung auf sie. Es sind metaphorische Redewendungen aus dem Bildbereich körperlicher Vorgänge (*ich kriege kaum luft*) und alliterierende bildungssprachliche Partizipien (*zerrissen und zerrüttet*). Gerade die übertreibende metaphorische Wortwahl *zerrissen und zerrüttet* ähnelt dem Vokabular für psychische Reaktionen in unserem Ausgangsbeispiel und in anderen Erzählungen (z.B. *ich bin sowas von zerstört, wie, wie amputiert*).

An dem Verhalten dieser Frau exemplifiziert die Erzählerin unausgesprochen eigene Regeln des Sprechens, nämlich die Teilnehmerinnen nicht über Gebühr mit eigenen Problemen zu beanspruchen und andere zu Wort kommen zu lassen. In den Gruppengesprächen lassen sich die Frauen bereitwillig gegenseitig das Wort, wenn es einmal zu einem simultanen Redebeginn gekommen ist. Wie im Ausgangsbeispiel wirken die Frauen nicht nur aktiv bei der Durchführung eines kommunikativen Musters mit, sondern sie besprechen danach auch gemeinsam die problematischen Implikationen eines solchen Verhaltens. Sie kennen auch andere Frauen in Vereinen und Gruppen, die diesen Normen – z.T. aus psychischen Gründen – nicht folgen können, und sie leiden darunter. In Interviews und in Gruppensitzungen sprechen sie darüber.

Im zweiten Beispiel werden implizite Wertungsformen durch explizite quasi eingerahmt. In der Erzählankündigung wertet die Erzählerin das Verhalten der Erzählfiguren durch Adjektive (*grausam, hysterisch*) und einen Vergleich

mit Tieren: *schlimmer als=n sack flöhe*; im abschließenden Teil durch einen formelhaften, nicht ernst gemeinten Reaktionswunsch. Diese Wertungen gelten dem kopflosen und unkoordinierten Verhalten von Frauen einer Ausflugsgruppe beim Kauf einer Fahrkarte zu einem nahegelegenen Ausflugsziel. Die Erzählerin ist die Leiterin dieser Freizeitgruppe in Vogelstang.

Ankündigung: aber ** ich habe mal wieder festgestellt ** sechzehn
(explizite frauen warn wa * des is schlimmer glaub ich als=n
Wertung) sack flöhe| * also so was grau/ also hyste"risch
 warn die teilweise *

Darstellungsteil: ich hab gedacht ich sch:pi"nne da net↑ * die ham da
(implizite an mich ra"ngemacht
Wertung)

[...]

die frau| wü-wü-wü-wü-wü-wü [...]
aber diese frau| un dann * war da so eine pa"nik
da in NN (ORT) und jeder wußte was besser un dann
kam noch be"sseres un dann kam noch eine un sacht *
(IMITIEREND, SEHR HOCH:) frau Ott denken se dran
daß jetzt rosarote zeiten sind

Coda: (formelhafte, also wenn mein taschenmesser in der tasche
explizite Wertung) offen gewesen wär ich hätt also zugestochen du|

(40/6,2)

Im Darstellungsteil der Handlungsabfolge läßt die Erzählerin ihre eigene Einstellung indirekt einfließen: sie imitiert das Stimmgewirr der Frauen durch nichtlexikalische Laute: *wüwüwüwüwü*; sie stellt sie durch Zitate bloß, deren Inhalt die zitierte Sprecherin als uninformatiert erscheinen lassen; sie drückt gleichzeitig durch eine andere Sprechweise den Abstand zur eigenen Meinung aus; ähnlich wie im vorhergehenden Beispiel bilden regelmäßig wiederholende Satzanfänge (*und jeder ... und dann ... un dann ...*) das Bombardement der Vorschläge ab; die Erzählerin wertet das Ganze durch die Mitteilung der eigenen Reaktion (*ich hab gedacht ich spinne*) und sie stellt die Szene unter einen allgemeinen Beurteilungsausdruck (*panik*). Die Bewertungsformen sind hier offener, direkter und auch drastischer als in den übrigen Beispielen. Dies entspricht aber einerseits der Dramatik der geschilderten Ereignisse, andererseits der sozialen Beziehung zu den Personen, von denen erzählt wird. Während nämlich diejenige zu eigenen Familienangehörigen eine delikate ist und von den anderen Frauen mit Rücksicht auf das Gesicht ('face' im Sinne Goffmans) der Betroffenen behandelt wird, können Wertungen von Personen, zu denen die Frauen nicht in einem Freundschafts- oder Verwandtschaftsverhältnis stehen, direkt ausgesprochen werden.

Das inhaltliche sozial differenzierende Verhaltensmerkmal betrifft in dieser Erzählung die Unfähigkeit, Routinehandlungen angemessen und ohne Komplikationen durchzuführen. Dies können – nach der Erzählung – die Frauen des Erzählkreises, die es gewohnt sind, Reisen und Veranstaltungen zu organisieren, nicht jedoch alle Teilnehmerinnen an ihren Kursen. Diese gehören zu einem anderen Bevölkerungsteil von Vogelstang: nicht zu den Familien der Akademiker und Unternehmer wie sie, sondern zu den Familien der mittleren Beamten, Angestellten und Facharbeiter, die auch in anderen Wohngebieten Vogelstangs leben als die Teilnehmerinnen der Literaturgruppe. Aber diese Differenz des sozialen Status bleibt in der Erzählung ganz implizit.

In den letzten zwei Beispielen sind die gesellschaftlichen Beziehungen zu den Erzählfiguren noch distanzierter. Entscheidend ist hier die Wertung nach moralischen Kategorien. Eine Teilnehmerin, Frau Ebert, berichtet und erzählt von Nachbarn, die auf andere Leute wenig Rücksicht nehmen. Im ersten Fall (Bericht) geht es um das unbekümmerte Wegwerfen noch gebrauchsfähiger Güter, im zweiten (Erzählung) um Maßnahmen, die vorher mit den Nachbarn hätten abgesprochen werden müssen.

In den Informationsteilen vom Wegwerfverhalten kann man sehen, wie beurteilende Sequenzen zunehmend explizit gemacht werden. Die Zuhörerinnen kommentieren dieses Verhalten durch allgemein wertende Sätze (*des find ich aber schlimm; des is aber nich schön; des is ja ganz fürchterlich*) und reagieren damit explizit auf eine Wertungsvorgabe von Frau Ebert, die diese implizit ausgedrückt hatte: durch Konnotationen von Wörtern (*wegschmeißen*), durch prosodische Wechsel (Akzentsetzung, größere Lautstärke) und durch übertreibende Allquantoren (*schmeißen alles weg, überhaupt kein füsselchen*). Die Passage lautet:

EB: un meine nachbarn (... ..) schmeißen alles weg

BA: (...) nachbarn schmeißen alles weg|

BE: schmeißen alles weg

BA: ja" ja das is (recht)

ST: ja das sin die aber die wegschmeißen

EB: also * ich hab ja auch nachbarn die alles wegschmeißen * die * die

EB: frau Kuhn kann also überhaupt * kei"n füsselchen zuhause rumliegen

EB: haben * →und sammelt/ klei"dersammeln| oder so bei=ner

EB: kleidersammlung des tut sie ja nie * #die schmeißt a:lle"s# * (in)

K: #BETONT SPRECHEND #

EB: solche sachen schmeißt die in die mülltonne|

BA: oh" das find ich aber schlimm

BE: des is ja ganz fürchterlich

BA: des is aber nich schön

(40/4,1)

Nach zwei Nachträgen, in denen die Erzählerin ein weiteres Beispiel des unachtsamen Wegwerfens hinzufügt (*die haben noch nie papier gesammelt oder so was*), urteilt sie dann selbst explizit und spricht dabei sehr expressiv:

alles in die mülltonne, so unsozial wie nur was

Solche denotativ wertenden Adjektive wie *schlimm*, *fürchterlich*, *unsozial*, die auf das Verhalten oder die Personen der Erzählfiguren referieren, sind die stärksten in der Literaturgruppe verwendeten verbalen Wertungsformen überhaupt.

Diese und andere Erzählungen zielen auf Unterschiede bei der Beteiligung am Ortsleben. Ein Teil der Bewohner – dazu die gehört die Erzählgruppe – engagiert sich für öffentliche Belange des Stadtteils und für die Bedürfnisse der Vogelstänger in kirchlichen, politischen, sozialen und bildungsorientierten Einrichtungen; ein anderer Teil beschränkt sich auf das private Wohnen dort. Manche unter diesen zeigen noch nicht einmal die erwartbaren Formen nachbarschaftlicher Rücksichtnahme; sie vernachlässigen die Sauberkeit der öffentlichen Gehwege (Erzählung in einem Interview) oder bedenken nicht – wie in dem zuletzt angeführten Beispiel – daß andere noch brauchen könnten, was sie wegwerfen. Es gibt in Vogelstang eine durch beide kirchlichen Gemeinden betriebene und in der Stadtteilzeitung bekannt gemachte Sammelstelle für gebrauchte Kleider und Einrichtungsgegenstände für bedürftige Familien, besonders unter den neu Zugezogenen aus östlichen europäischen Staaten. Die Frauen, die diese Sammelstelle organisieren, kommen aus derselben gesellschaftlichen Schicht wie die Literaturgruppe.

Auf das 'normale' Verhalten, noch brauchbare Kleider wenigstens für die üblichen Sammelaktionen aufzubewahren, spielt das negative Urteil von Frau Ebert an: *kleidersammeln oder so bei=ner kleidersammlung, des tut sie ja nie*. Ihr eigenes Verhalten stellt sie dem „Wegschmeißen“ in einer gegenläufigen Handlungsweise gegenüber:

EB: auch von den kindern * ga"nz gu"te sachen * da ham wir schon sachen

EB: rausgenommen * un haben die dann eh * einfach in die kleidersammlung

EB: gegeben die tun das nie"

BA: in die kleidersammlung gegeben

Frau Ebert erzählt dann über dieselben Nachbarn, die ohne die anderen Nachbarn zu fragen, einen Baum auf einem gemeinsamen Grundstück fällen ließen. Auch hier begleiten die Zuhörerinnen zuerst die empört gesprochene Darstellung der Handlungsfolge mit generellen Wendungen der Ablehnung: *des gibt=s ja nich; des is aber=n starkes stück*; erst in der nachfolgenden Reflexionsphase

bewerten die Frauen ein solches Verhalten wieder mit offenen Urteilen, indem sie die Nachbarn mit wertenden Adjektiven und Verbalphrasen in eine syntaktische Verbindung bringen:

ST: #>des gibt=s ja nich#

K: #EMPÖRT#

BE: #des gibt=s ni"cht solche nachbarn gibt=s#

K: #SEHR HOCH #

BA: doch doch des gibt aber leute die sin

BA: so unverfro/ nur an sich *

BE: die denken nu"r an sich

BA: ja die sin so unverfroren

ST: nur an sich

(40/4,1)

Hier drückt sich die gemeinsame Verhaltensnorm im gemeinsamen Produzieren der uneingeschränkten und sehr negativen Wertung aus.

Im Vergleich zu den Erzählungen über Ereignisse aus dem Familienkreis kann man feststellen, daß die Literaturgruppe offene Wertungsformen durch wertende Adjektive und andere Arten von Verhaltenszuschreibungen eher für solche Personen gebraucht, denen sie in ihren Lebenswelten ferner stehen und die sie nicht existentiell betreffen. Bei Familienmitgliedern und befreundeten Personen verbalisieren sie ihre Einstellungen viel indirekter.

6. Politikgruppe: Sich wehren gegen Übergriffe von Autoritätspersonen

Die Befunde zu sozialsymbolischen Verfahren beim Erzählen in der Literaturgruppe sollen nun in den folgenden Kapiteln als 'Suchanleitungen' für ähnliche oder andere Symbolisierungen beim Erzählen in anderen Gruppen dienen. Dabei konzentriere ich die Beschreibung auf die Stellen, in denen Sprecher soziale Identität und Fremdheit symbolisieren und übergehe weiterreichende strukturelle Analysen der Erzählweisen und der Beteiligungsformen der Zuhörer. Analysematerial sollen Erzählungen sein, in denen die jeweiligen Gruppenmitglieder ihre eigene Identität in der Auseinandersetzung mit Personen darstellen, die zu anderen sozialen Welten gehören oder sich nur in einer Weise verhalten, die von den Erzählern und ihren zugehörigen Gruppen als sozial unterscheidend erkannt und abgelehnt werden.

Die Frauen der Politikgruppe rufen sich immer wieder durch Erzählungen Konfliktsituationen in Erinnerung, weil sie sich selbst in einem Dauerkonflikt mit (männlichen) Vorgesetzten im Beruf, mit politischen Gegnern, mehr aber noch mit den männlichen Funktionsträgern in ihrer eigenen Partei erfahren. Sie kämpfen um die Anerkennung in ihrer Partei, und sie fühlen sich immer wieder

zurückgesetzt. Sie besprechen in ihren Gruppentreffen, wie sie mehr Beachtung für ihre politischen Aktionen erlangen können. Sie beklagen sich über Verhaltensweisen bestimmter Männer, von denen sie sich als Menschen zweiter Klasse behandelt fühlen.

Gegenüber Autoritätspersonen beziehen die Erzählerinnen Stellung und pochen auf ihr Recht. Sie werfen den 'Angreifern' ihr Verhalten vor und definieren die gesellschaftlichen Positionen, die von ihrem Standpunkt aus für den Konflikt relevant sind. Die Erzählerin des ersten Beispiels, Frau Kunert, arbeitet in einem Sportgeschäft. Sie schildert, wie ein männlicher Kunde ihr nicht geglaubt hat, daß sie die Größe eines Fußballs bestimmen könne. Er wandte sich an den Chef, und dieser fragte einen männlichen Kollegen von Frau Kunert nach der richtigen Größe. Nach dem Verkauf stellt sie ihren Chef zur Rede:

KU: und da war bei mir der ofen aus| ** aber seit der hab ich en denn
 KU: anständig ma:l gefragt warum er das jetzt gemacht hätte| warum
 KU: warum ich unglaublich wär| bloß weil ich=ne frau bin| [...] ich
 KU: sach das war doch jetzt so" * u"nkollegial was sie jetzt gemacht
 KU: haben| * ne| ich sach wenn
 KU: ich zwei"fel gehabt hätte #oh moment emal# * durch i"rgendetwas|
 K: #IMITIERT EIGENE REDE#
 KU: ich sach das bricht mir keinen dornen aus der krone wenn ich sach *
 KU: #sach moment emal ich weiß nich mehr genau# ich scha * aber sie
 K: #IMITIERT EIGENE REDE #
 KU: haben mich jetzt diskriminiert| ne|
 KU: #ah ja es tut mir leid frau Kunert aber eh# *
 K: #IMITIERT IHREN CHEF #
 KU: ja hab ich gesacht wei"l ich=ne frau war haben sie" jetzt=n Erich
 KU: gefragt| # und dann war ich wieder auf#
 K: # TRIMUPHIEREND #
 (42/1,1,3)

Das entscheidende sprachliche Mittel für die soziale Selbstdefinition ist die nominale Kategorisierung *frau*, welche die Erzählerin in der zitierten Zurechtweisung des Chefs als Grund für dessen diskriminierende Behandlung anführt:

bloß weil ich=ne= frau bin
 weil ich=ne= frau war

Daß *frau* hier eine soziale Kategorie meint, beweisen die weiteren zitierten Vorwürfe, mit denen das Handeln des Chefs insgesamt wertend gedeutet wird:

das war doch jetzt so u"nkollegial was sie jetzt gemacht haben
aber sie haben mich jetzt diskriminiert

Während das Adjektiv *unkollegial* sich noch auf den beschränkten sozialen Bezugsrahmen des Sportgeschäfts bezieht, impliziert das Verb *diskriminieren* eine sozial übergreifende Verhaltenskategorie der Ausgrenzung und Mißachtung von sozialen Minderheiten. Die Kritik bekommt dadurch ihre Schärfe, daß die Erzählerin sie dem Chef direkt sagt; andererseits zieht sie daraus auch den Gewinn (*und dann war ich wieder auf*), daß sie durch diese Zurechtweisung sich selbst in ihrer Rolle als Frau, die sich nicht alles gefallen läßt, behauptet. Die Zuhörerinnen wirken bei der Erzählung nicht verbal mit; sie lachen an zwei Stellen der Schilderung des Handlungsverlaufs vor dem Textausschnitt.

Da die Mitglieder der Politikgruppe aus verschiedenen Teilen der Bundesrepublik kommen, ist der Mannheimer Dialekt nur für einige Frauen eine Sprachvariante mit identitätsstiftender Kraft. Frau Erlinger, die stark Mannheimer Dialekt spricht, nützt den Abstand zwischen Dialekt und Standardsprache aus, um den sozialen Abstand zwischen sich und einem Arzt abzubilden, der sie – als Vertreter ihres vertrauten Arztes – unfreundlich behandelte. Der Kulminationspunkt der Erzählung besteht nur aus Redeerwähnungen:

ER: no bin isch nach=ere wo"ch hiekumme↑ do war do so=n alder he"rr

ER: dringhockt↑ no hot der misch ögfahre↑ * # <ja wieso kommen sie denn

K: #LAUT, ANHERRSCHEND #

ER: heu"te scho"n↓ * #

ER: na na haww=isch gsacht #ja weil isch des #zeig# net vertrag↓ weil des

K: #RUHIG #MEDIKAMENT#

ER: schlimmer worre is↓ * ** #→<ja so schnell kann das ja auch nischt

K: #LAUT, ANHERRSCHEND #

ER: anschlagen↓ # na haww=isch gsacht wie"ddersehn un hab nadierlich

ER: die salb nimmer ge(numme) bin isch nimmer hi:e"gonge↓

(45/5,2,12)

Bei der Wiedergabe von Rede und Gegenrede des Arztes und der Erzählerin werden unterschiedliche Sprachvarianten als sozialsymbolische Mittel verwendet (vgl. den Beitrag 3 in diesem Band). Diese dienen aber nur zur Markierung des sozialen Abstands. Für die Vermittlung der unhöflichen Art, mit der der Arzt die Erzählerin anherrscht, sind andere, prosodische Eigenschaften ausschlaggebend: die laute, schnelle und stark fallend intonierte Sprechweise. Im Gegensatz zum ersten Beispiel gibt die Erzählerin keine Hinweise auf gesellschaftliche Gründe, weshalb die Erzählerin sich ein unhöfliches Verhalten einer

Autoritätsperson nicht gefallen läßt; sie werden von den Adressatinnen aber mitverstanden.

Im dritten Erzählbeispiel der Politikgruppe schildert Frau Reger, die Leiterin der Gruppe, wie sie sich gegen eine Beamtin einer städtischen Behörde gewehrt hatte, die einen Antrag der Erzählerin auf finanzielle Unterstützung nicht annehmen wollte. Es gab zwei Begegnungen zwischen der Beamtin und der Erzählerin: die erste, bei der es zum Konflikt darüber kam, ob der Antrag behandelt werden könne, und die zweite, bei der die Erzählerin der Beamtin ihre Meinung sagte, nachdem ihr Antrag aufgrund einer schriftlichen Eingabe zum Erfolg führte.

Die Erzählerin wertet das Verhalten der Beamtin direkt und offen durch:

- generelle wertende Handlungsinterpretationen *die hat misch a"bgeferdischd* und Verhaltenscharakterisierungen *so selbstherrlich*;
- durch einen Vergleich *die hat sisich a"ngestellt wie wenn das ih"r geld wär*;
- durch die Schilderung ihrer Gefühle *isch hab ja gekocht und gebebt daß isch wirklich die fassung nit verlier*;
- und durch formelhafte Ausdrücke der Verwunderung und Empörung *des muß ma sich mal vorstelle; a so" was is mir noch nit bassiert*.

In dieser Erzählung gibt es mehrere Stellen, wo die Erzählerin Ereignisse sozial-symbolisierend darstellt: in den Detaillierungsphasen der beiden Begegnungen, bei Redewiedergaben und nach der Erzählung, als Frau Reger Überlegungen darüber anstellt, daß sich die Beamtin auch in der Wahl ihrer Kleidung nicht richtig verhält.

Bei der ersten Konfrontation läßt die Erzählerin die Beamtin mit starkem Mannheimer Dialekt reden, während sie selbst sich bemüht, Standarddeutsch zu sprechen. (Zur besseren Erkenntnis der Variantenwechsel sind redecinleitende Sätze und Zitate durch neue Zeilen getrennt):

RE: da hab isch gsacht

RE: ich möchte ihren vo"rgesetzten sprechen|

RE: un=no sacht se

RE: #do sitz=a| der hot alles ghe:rt| gehn se hie: zu em|#

K: #SEHR HOCH

#

(42/5,1,4)

In der Rede der Erzählerin sind alle dialektalen Laute getilgt, die sie sonst in privaten Situationen wie die einer Abendeinladung, aus der die Erzählung stammt, gebraucht. Die Beamtin spricht dagegen stark dialektal, nicht nur auf der Lautebene ([ɔ] statt [a], [e] statt [ö], [hi:] statt [hIn], [əm] statt [i:m], [sə] statt [si:]), sondern auch intonatorisch: die Erzählerin läßt sie das Wort

ghe:rt (= „gehört“) mit der typisch mannheimerischen doppelgipfligen Dehnung sprechen. Diese prosodische Besonderheit und die wiederholt steigenden Kadenzen haben einen dialektalen Signalwert und machen einen viel stärkeren Eindruck des dialektalen Sprechens als die dialektalen Laute.

Daß sich die Beamtin sprachlich nicht angemessen verhält, bleibt unausgesprochen; es ergibt sich aber aus dem sprachlichen Verhalten der Erzählerin selbst, welche in der geschilderten offiziellen Situation wie auch bei den offiziellen Teilen der Gruppentreffen standardsprachlich spricht, auch wenn keine weiteren Personen als die Gruppenmitglieder anwesend sind. Danach, in der privaten Geselligkeitsrunde bei Bier und Wein in einer Wirtschaft, spricht sie mit denselben Frauen sowohl mit standardsprachlichen wie mit dialektalen Lautungen. In ihrer Rolle als Vertreterin einer Behörde verhält sich die Beamtin also in den Augen der Erzählerin unangemessen. Diese Interpretation erfährt bei der Diskussion über die Art ihrer Kleidung eine Parallele.

Die zweite Stelle sozialsymbolisch dichter Darstellung ist die Schilderung der Konfrontation bei der zweiten Begegnung, als die Erzählerin der Beamtin ihre Meinung sagt:

RE: un bin rein zu der an die/ an den schalder- * also →schalder is ja
MI: mhm

RE: keiner mehr also an ihrn schreibtisch| un=na haww=isch gsacht *

RE: #isch * geh davon au"s| daß sie des lä"ngst schon hier als eh eh akt
K: #STIMMÄNDERUNG: RUHIG

RE: wieder vo"r sisich liegen haben| ** isch wollt ihnen nur saachen|

RE: isch bin mir bei ihnen ** #→klei"n un mie"s und schä"bisch#

K: #SCHNELL, RHYTHMISCH, EMPÖRT #

MI: mhm

RE: vorgekommen| sie haben

RE: sich hier aufgeführt| * wie die königin von sa:ba:

ST: awwer pur

RE: #<awwer die si"n se nit sie sin=ne wi"nzisch kleine sachbearweiterin

K: #LAUT, FESTE ÜBERZEUGUNG

RE: ** und de"s schreiben se sisich ma an=nen hut| # un ri"ngsrum also

K: LAUT, FESTE ÜBERZEUGUNG #

RE: d/ da do sin so" die ohrn gegangen gell die ham sich gefreu::t|

ST: ja ja

RE: isch hab gsacht sie habbe zwar auch en #au"ftreten wie die königin

K: #AB HIER RHYTHMISCH

ST: ja

RE: von saba- →äh un sie mei"nen wohl sie sin die königin von saba-

RE: #aber sie sin ga"r nix| sie sin ne wi"nzisch kleine

RE: sachbearbeiterin|#

K: #INTONATIONSWECHSEL #

(42/5,1,14)

Die Erzählerin kategorisiert die in der Erzählung dargestellte Beamtin erstens durch direkte Prädikationen der Angesprochenen mittels Nominalphrasen (im Vergleich mit der *königin von saba* und im Prädikatsnomen *sachbearbeiterin*) und mittels einer negativ wertenden Handlungszuschreibung (*sich aufführen*); zweitens durch die prosodisch hervorgehobene Schilderung der psychischen Wirkung des Verhaltens der Beamtin auf die Erzählerin selbst (*ich bin mir bei ihnen klei"n un mie"s und schä"bisch vorgekommen*). Die Erzählerin geht rhetorisch sehr wirkungsvoll vor bei der Demaskierung des – in ihren Augen – arroganten Gehabes der Beamtin: zuerst steigert sie ihren Geltungsanspruch, doppelt überhöht durch einen Verweis auf die biblische Welt und einen Vergleich mit einer Königin; dann macht sie diesen Anspruch schonungslos zunichte, indem sie ihre soziale Position mit einem Terminus der Verwaltungssprache (*sachbearbeiterin*) auf den Boden der Wirklichkeit zurückholt und zudem noch durch ein übertreibendes Adjektivattribut (*winzisch kleine*) herabmindert.⁶

Die ganze Erzählung dient dem Zweck, eine in der Gruppe akzeptierte Verhaltensregel exemplarisch vorzuführen, nämlich sich zu wehren und auf sein Recht zu pochen, wenn man von der Autoritätsperson ungerecht oder nur unfreundlich behandelt wird. Nach der Erzählung thematisiert Frau Reger die Kleidung und Aufmachung der Beamtin, und die Adressatinnen generalisieren ihr Verhalten als charakteristisch für einen bestimmten Typ von Schalterbeamten:

RE: <awwer die" hä:ttet ihr mal sehen solle * wie die" an ihrm a"rweits-

RE: platz sitzt| * gschli"tzte röcke↑ * will isch ja ga"r nix sa:che-

NN: jünger oder älder oder

⁶ Auch in lustigen Geschichten und in Witzen wird der soziale Abstand durch die Erzählinhalte und/oder durch Beschreibungen der handelnden Personen verkleinert. Z.B. erzählt eine Teilnehmerin, eine Büroangestellte, wie ihr Vorgesetzter beim Diktieren des Satzes *der meiste verkehr hat seinen ursprung in den haushalten* nicht die Doppelbedeutung von „Verkehr“ bemerkte. Dieser Vorgesetzte wird im Orientierungsteil der Erzählung für seinen beruflich-theoretischen Bereich als kompetent, für praktische Fragen als inkompetent dargestellt: *un da ham=ma so=n junge planingenieur ghabt frisch vun der schul * wah:nsinnisch intelligent ne| in de theorie awwer * vun de praxis kei"ne ahnung ne*. Die Charakterisierung: *frisch vun der schul, wahnsinnisch intelligent in der theorie, awwer vun der praxis keine ahnung* wird wörtlich beim nochmaligen Erzählen wiederholt. Die Erzählung steht im thematischen Zusammenhang mit Überlegungen, ob Kinder von Eltern, die Dialekt sprechen (wie die Erzählerin), in der Schule benachteiligt sind.

- RE: >e jungi- →eh so so so dreißisch werd isch sache- geschli"tzte
- RE: röcke|* awwer wie ho"ch gell↑
- RE: wie so- wie die Lil/ wie die Lilli Marleen do| ne↑*
- NN: ah ja:
- RE: HOLT LUFT und ** o"wen↑ * →da muß ma mal kugge ob da üwverhaupt was
- RE: da" is- * un wo des #au"fhört un wo des a"nfängt * hi"nne↑* so"
- K: #ENERGISCH
- NN: he he he
- NN: he he he
- RE: also die hot also fascht kaum was eh eh am körwver ghabbt|* ne↑ wie
- K: ENERGISCH #
- RE: so=ne ri"schdisch * wie so ne se"xbombe ne|
- ST: >des kenn isch|
- RE: ne also für/ also wi"dderlich
- ST: die brauche nix
- ST: schaffe bei denne macht=s bloß des u"fftrete LACHT
- RE: #ja:# ja ja ne awwer isch/
- ST: des is net bloß in de #NN# so|LACHT
- K: #BEHÖRDE#
- ER: ja ja
- NN: ja
- HK: genau
- RE: ←wenn sie hot=n scha:lderdienst-
- MI: (... ..) klapp halt ne↑ un dann kann se
- RE: muß da ma vo"rstelle↑ die hot scha"lderdienst- * die kann net
- MI: so de große macker mache
- RE: so do sitze|
- RE: do sitze| →awwer die hot sicher ged/
- ER: siggscht doch daß se kann↑ des is heit annerscd-
- RE: ja awwer die hot alle eingeschüchtert dadurch ne↑

(42/5,1,15)

Nach Abschluß der Erzählung greift die Erzählerin einen Aspekt des Verhaltens der Sachbearbeiterin auf, den sie als ebenso wichtig und in die gleiche Richtung gehend empfindet wie das sprachliche Verhalten. Es ist ihre Kleidung. Die thematische Detaillierung organisiert sie in:

- a) Art eines Kleidungsstücks: *geschlitzte rōcke*
 Verstärkung des Details: *awwer wie hoch*
 + Vergleich: *wie die Lilli Marleen*
- b) Hervorhebung der Spärlichkeit
 der Kleidung, spezifiziert in:
oben *da muß ma mal kugge ob da*
üwwerhaupt was da" is
hinne *so (wahrscheinlich mit Zeigegeste)*
 + Gesamtbeschreibung *also die hot fascht kaum was am*
körwer ghabt
- c) Vergleich *wie so=ne sexbombe*
- d) Gesamtwertung durch Adjektiv: *widerlich*
 und Handlungsinterpretation: *die hot alle eingeschüchtert*
dadurch

Das Erscheinungsbild, das die Erzählerin damit von der Beamtin zeichnet, ist das einer modisch extravaganteren, die körperlichen Reize zur Schau stellenden jungen Frau (im Interview als *weibschen* bezeichnet). Auch hier greift der Vergleich mit einem Filmstar in den sozialen Bereich der mondänen Welt, so daß die junge Frau allein durch ihr Auftreten andere, nicht so auffällig gekleidete Leute „einschüchtert“. Die Erzählerin legt Wert darauf, daß sie diese Art sich zu kleiden nicht generell ablehnt (*will isch jo gar niz sache*), wohl aber an einem Arbeitsplatz mit Publikumsverkehr. Auf diesem Relevanzgesichtspunkt insistiert sie wiederholt: *an ihm arbeitsplatz; sie hot=n schalderdienst; die hot schalderdienst die kann net so do sitze*. Von diesem Wertungsgesichtspunkt des angemessenen Verhaltens im Dienst erweist sich die lockere Einstellung zur Kleidung als Parallelfall zum dialektalen Sprechen. Wie die Erzählerin nichts gegen den Dialekt im privaten Bereich hat, aber im offiziellen die Standardsprache gebraucht, so ist sie nicht grundsätzlich gegen geschlitzte Röcke, empört sich aber, wenn ihre Trägerin offizielle Identität ausübt.

Nach einem möglichen Abschluß des Themas 'Kleidung' (wegen des wertenden Vergleichs mit einer „Sexbombe“) schalten sich wieder die Adressatinnen ins Gespräch. Alle Anwesenden beteiligen sich an der nun folgenden Phase, in der der geschilderte Einzelfall als ein typisches Verhalten für bestimmte Amtspersonen herausgearbeitet wird. Das Verhalten und das Auftreten der Handlungsfigur wird aus eigener Erfahrung bestätigt: *des kenn isch*. Die Zuhörerinnen behandeln es als typisch für die soziale Kategorie des 'selbstherrlichen Beamten'. Eine solche nominale Kategorienbezeichnung wird zwar nur einmal genannt (*großer macker*), aber die für sie allgemeinen Grundsätze ihres Verhaltens werden in generellen Sätzen versprochen. Sie beanspruchen eine Allgemeingültigkeit, die über den Einzelfall der Erzählung hinausgeht. Ausdruck dafür ist der

Plural des Pronomens (*die, denne*) und die explizite Feststellung, daß man solche Beamte nicht nur in der Institution antrifft, von der die Erzählerin sprach (*des is net bloß in de NN so*). Die zugrundeliegenden Verhaltensmaximen verweisen teilweise auf Merkmale der sozialen Identität der Frauen:

- a) das Urteil *die brauche nix schaffe* verbindet mit dem sozialen Verhalten eine moralische Kategorie der falschen Einstellung zur Arbeit;
- b) die einschüchternde Wirkung liegt erstens im *ufftrete* (= Auftreten) des gemeinten Typs von arroganten Beamten, womit der thematische Strang der äußeren Aufmachung verallgemeinert wird, und zweitens in ihrer *klapp*, mit der sie den *großen macker* machen können; damit wird das unfreundliche, keinen Widerspruch duldende Reden auf den Begriff gebracht.

Kleidung und Redeweise werden als sozialsymbolische Machtmittel erkannt. Die Moral der Geschichte ist, daß man sich dagegen wirkungsvoll wehren kann. Hier zeigt sich auch eine partielle Ähnlichkeit zum kritisierten Personentyp: die „Klappe“ gebrauchen, nicht um den „großen Macker“ zu spielen, sondern um seine Rechte durchzusetzen.

Das Verhalten der Zuhörerinnen während der Erzählung unterscheidet sich stark von dem der Frauen in der Literaturgruppe. Erst wenn die Erzählerin ihre Erzählung erkennbar zu Ende gebracht hat, schalten sie sich wieder in das Gespräch ein. Während der Erzählung geben sie nur kurze Rückmeldungen dafür, daß sie der Erzählung mit Aufmerksamkeit folgen und verstehen, was die Sprecherin sagt und wie sie es meint. Auf Gefühlsthematisierungen der Sprecherin reagieren sie gelegentlich mit unterstützenden Formeln (*des is ja unerhört*), aber nicht in der Weise mit Wörtern und Interjektionen, die Gefühle ausdrücken, oder mit gleichartigen Intonationsfolgen, wie es die Frauen in der Literaturgruppe tun. Selbst expressiv gesprochene Mitteilungen der eigenen psychischen Befindlichkeit werden nur mit kurzen Hörersignalen beantwortet, z.B.:

RE: #isch hab ja geko"cht und gebe"bt daß isch wi"rklich die fassung

K: #RHYTHMISCH

RE: nit verlier#

K: RHYTHMISCH#

ER: mhm

Die Zuhörerinnen scheinen mehr daran interessiert zu sein, welche wirklichen Gegebenheiten die Konfliktsituation beherrschten, so daß sie abschätzen können, welche Handlungsmöglichkeiten sie haben, wenn sie in dieselbe Situation kommen. Charakteristisch ist dafür eine Stelle in der Erzählung „Königin von Saba“, wo die Erzählerin deutliche Wertungen ausdrückt, aber keinen Konsens erntet. Zwei Zuhörerinnen schalten sich dagegen ein, um zu wissen, um welches Amt es sich handelte. Diese Frage hält aber die Erzählerin nicht für relevant für die von ihr geplante Zielrichtung der Erzählung:

RE: dann bin isch rein| dann →ha"t die misch a"bgefertischt a so"was is

RE: mir noch net passiert-

ER: ja was war=n des/

MI: was is=n des für=ne kasse| **

RE: des war die NN aber spielt ja keine ro"lle

Diese Art der Teilnahme entspricht den Regeln des Sprechens in dieser Gruppe. Es fehlen stimmlich expressive Formen von Komplimenten; die Frauen gehen kontroversen Auffassungen nicht aus dem Weg und tragen auch Konflikte aus, die auf sozialen Einschätzungen der Kontrahentinnen beruhen.

Ich fasse die Symbolisierungsverfahren in dieser Gruppe noch einmal zusammen: Die Frauen der Politikgruppe kategorisieren sowohl ihre eigene soziale Position in bestimmten Rollenkonstellationen (Partei, Beruf, Ehe) mittels nominaler Kategorien (*frau*), wie auch diejenigen von Gegnern in offiziellen Situationen (*sachbearbeiterin*, *großer macker*). Sie definieren zugehörige Verhaltensweisen durch generelle Handlungszuschreibungen (*die brauche nix schaffen*) und wertende Beschreibungen einzelner Handlungen und deren Wirkungen (*die hot alle eingeschüchtert; isch bin mir bei ihnen klei"n un mie"s und schä"bisch vorgekommen*). Sie gebrauchen je nach eigener Spracheinstellung Variantenwechsel zur Markierung des sozialen Abstands (Erzählung vom Arzt) oder zur Charakterisierung situationsadäquaten Verhaltens („Königin von Saba“). Sie stellen die gemeinsame Verhaltensregel, sich mit verbalem Protest gegen Ungerechtigkeiten zu wehren, in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen und demonstrieren auf diese Weise ein wesentliches Motiv, weshalb sie als Gruppe zusammenkommen. Im Vergleich zur Literaturgruppe ergibt sich, daß das besonders kooperative und empathische Verhalten dort Teil eines übergreifenden sozialen Stils der verbalen Kommunikation in dieser Gruppe ist, der nicht auf alle Frauengruppen gleichermaßen zutrifft.

7. Arbeiterjugendliche: Sich wehren durch beleidigendes Sprechen

Gymnasiasten in Vogelstang erzählen manchmal von Angriffen von Jugendlichen, die zur Szene der sich in der Öffentlichkeit zeigenden und sich mit anderen Bewohnergruppen anlegenden 'Arbeiterjugendlichen' gehören (zum Terminus vgl. Beitrag 7, Kap. 6.2. und die Ethnographie Vogelstang, Kapitel 5.3.). Sie legen diesen Jugendlichen Drohungen, provozierende Formeln und Schimpfwörter (*isch schlag disch dot; hä was is los? wisch krach? arschloch* usw.) in den Mund, während sie selbst ruhig und leise sprechen. Diese prosodische Opposition (der Angreifer spricht schnell und mit hoher Stimme) gilt für viele Gruppen, aber die zitatähnlichen Formeln des Sprechens verweisen auf eine spezifische soziale Welt in Vogelstang. Konfrontationserzählungen dieser Arbeiterjugendlichen richten sich hauptsächlich gegen solche Erwachsenen, von denen sie sich ungerecht behandelt fühlen, nicht gegen die Gymnasiasten. Gegen diese Er-

wachsenen gebrauchen sie beleidigende Äußerungen. Ich zitiere zunächst drei Beispiele:

- a) Der jugendliche Erzähler war (ausnahmsweise) im Theater. Eine fremde, erwachsene Mitbesucherin weist ihn darauf hin, er solle aufhören, mit den Tennisschuhen auf dem Boden zu quietschen, weil es störe:

PE: okay↑ haww isch gmänt bisch ruhisch hot rescht↓ * un uff ä:mol↑

PE: gibt die volle geräusche vun sisch- ja↑ ←fängt ö zu gähne↑

PE: sträckt sisch halber↑ ** un uff ä:mol noch=s

PE: hondtäschel uff↑ * noigebackt↑ ** chips gesse↓ * a isch hab gemänt

PE: isch kotz- un=na hab isch ru"mgedreht↑ hab isch gemänt #sa=mal

K: #LACHEND

PE: habbe sie de asch uff# un sie →was↑ sach des nomal zu mir *

K: LACHEND # ZUHÖRER LACHEN

PE: #hawwe sie de asch uff den chips zu esse-# ja↑ ouw un=na war se

K: #RUHIG #

PE: abgetörnt↓ is u"ffgschdonne↑ un is rausgonge↓

(2701/58,2)

- b) Die Jugendlichen sollten bei der Arbeit Spinde in einem Keller saubermachen. Ein Hausmeister kommt hinzu und weiß nicht, daß sie diesen Auftrag haben:

PE: kummt der hausmeischder * roi und schießt uns zomme **

PE: #←mir wäre lau:t- mir hätte dreck gemacht# un alles↓ →** un bin

K: #GEDEHNT, SCHLEPPEND #

PE: isch hie:"gonge↑ vo"lle masse↑ un hab gemänt- #alder halt=s maul↓#

K: #RUHIG #

PE: * LACHT mir m*ache sauwer↓

(270/58,13)

Deshalb wird der Jugendliche von seinem Meister zur Rede gestellt, aber auch ihm gegenüber beharrt er auf seinem groben Stil:

PE: i"ch vorgerollt↑ ** do unne↑ do hängt dodal (d)es arschloch↓ ja↑

PE: (... ... ladde)

PE: #mei meeschder war bloß uff=m stuhl ghockt hot=s net gerafft-#

K: #LACHEND #

- c) Ein Mädchen erzählt von einem Jugendlichen, der sich trotz Hausverbots im Jugendhaus aufhält. Der Leiter will ihn hinauswerfen:

SI: de der #NN# kummt neſ mäant also weesch jo daß hausverbot hosch
K: #= LEITER#

SI: näſ isch mäan do sacht der Flori ←hau * a"b du blö:di sau"ſ

(6/3,16)

In den Erzählpunkten grenzen die Jugendlichen die eigene und die fremde Rede durch jeweils unterschiedliche prosodische Kontraste ab: die Frau im Theater spricht schnell und hoch, der Jugendliche leiser, langsamer und tiefer; den Hausmeister läßt der Erzähler mit einem schleppenden Sprechtempo sprechen, was den emotionalen Eindruck des Quängelns macht; der Jugendliche antwortet mit ruhiger Stimme und zweimaligen fallenden Intonationen, womit er seine innere Festigkeit und Unbeeindrucktheit ausdrückt. Die Rede des Leiters des Jugendhauses ist prosodisch nicht markiert, jedoch die des Jugendlichen; er spricht sehr langsam, mit rhythmischen Akzenten und einer gepreßten Artikulation, die seinen Haß ausdrückt. Das Schimpfwort *blöde sau* enthält außerdem noch eine Anspielung auf den Namen des Adressaten. Die Erzählungen enden auch regelmäßig damit, daß der Erwachsene sich sprachlos und geschlagen zurückzieht.

Den eigentlichen sozialsymbolischen Kontrast macht aber das beleidigende Sprechen aus. Die Droh- und Beleidigungsausdrücke werden von anderen Jugendlichen und von Erwachsenen, die diese Jugendlichen direkt erleben (im Jugendhaus z.B.), als sprachliche Kennzeichen dieses Typs von Arbeiterjugendlichen angesehen (vgl. Ethnographie Vogelstang, Kapitel 5.3.). Das wissen diese Jugendlichen. Sie übernehmen eine sozial kategorisierende Fremdschreibung, die auch für ihr nichtsprachliches, aggressives Verhalten gilt, das sie dann einsetzen, wenn sie sich angegriffen oder eingeschränkt fühlen. Es gibt also keine 'Mißverständnisse' über die aggressive kommunikative Bedeutung der beleidigenden Formeln, wohl aber unterschiedliche Wertungen dieses Verhaltens aus der Innen- und Außenperspektive. Die Jugendlichen selbst empfinden bestimmte Schimpf- und Drohworte nicht als so anstößig, und sie sehen in ihnen ein legitimes Mittel der Auseinandersetzung.

Mit dem direkten beleidigenden Sprechen stoßen wir neben Variantenwechseln, den Formen des Bewertens von Handlungen von Personen und sozialen Kategorisierungen auf eine weitere Klasse möglicher gruppenindizierender sprachlicher Formen. Sie wird auch für die nun zu besprechende Gruppe von Kegelfreunden und Arbeitskollegen relevant.

8. Kegelgruppe: Soziale Kategorisierung, Sprachvariation und beleidigendes Sprechen

Der erste bei Erzählungen in dieser Gruppe auffallende Aspekt ist die drastische Art, wie Personen, die sich falsch verhalten haben, bezeichnet werden. Während die Frauen der Literaturgruppe zur Wertung kritisch beurteilter Verhaltensweisen mehrere Formen der Indirektheit benutzen und nur bei fremden Personen außerhalb ihrer familiären Lebenswelt explizit urteilende Sätze mit stark wertenden, aber nicht beleidigenden Ausdrücken verwenden, bezeichnen die Mitglieder der Kegelgruppe die Missetäter, von denen sie erzählen, von vornherein mit einem Schimpfwort.

Die Kegelgruppe rückt vor allem zwei kommunikative Bereiche in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen, die sie mit besonderer innerer Beteiligung erzählen und die wesentliche Problempunkte ihrer beruflichen und privaten Existenz ausmachen: Konkurrenzverhältnisse und andere Formen des Fehlverhaltens im beruflichen Bereich einerseits und von den eigenen Normen (Sauberkeit, Anstand) abweichende Verhaltensformen in der häuslichen Umgebung andererseits.

Die Erzählfiguren aus dem Berufsleben (und damit zusammenhängenden Kontakten), die sich falsch verhalten haben, bezeichnen die Mitglieder der Kegelgruppe mit Schimpfwörtern wie: *der vollidiot*; *der dreckspatz*; *des arschloch*; *die dabbische nudl*. Solche Wörter wären Beleidigungen, wenn man sie den gemeinten Personen ins Gesicht sagte. Ich gehe wieder von Beispielen aus.

Der Erzähler, ein Handwerksmeister in einem großen Betrieb in Mannheim, erzählt von einem Mann, der sich ihm gegenüber in ungerechtfertigter Weise Kontrollfunktionen angemaßt hatte. Noch bevor dieser Mann mit Namen oder mit seiner Berufsbezeichnung eingeführt wird, wird er mit einem Schimpfwort bezeichnet (ER = Erzähler, ZU = Adressat):

ZU: isch war heit drin * hab die pladde geholt *

ER: hoschd=n gesproche↑

ER: wen↑ den vollidiot ** des gibt morge noch was des is noch net vorbei

ER: bei mer (...) isch garantier der daß der die pladde geholt hot↓ **

ER: der hot nämlich

ER: se"lwer gebaut in #NN# * dreckarsch * des is

K: #ORTSNAME#

ER: mer erschd nochher kumme

(41/5, 2ff.)

Der Erzähler bezeichnet in den folgenden Ankündigungen, wie er sich gegen die Anmaßung seines Kollegen wehren wird, ebenfalls die betreffende Person durch

Schimpfwörter. Diese stehen syntaktisch in der Position eines Ergänzungsnominativs oder einer Apposition:

... wesd was der is| ** des is e ho"nsel is des * du konnsd
sache des is=n hilfsarwei/

... de"n leg isch uff=s kreiz den bursche|

... de NN (VORNAME) die bled sau

Auch der Adressat dieser Erzähleinleitung bestätigt die Angemessenheit des Gebrauchs eines Schimpfworts durch das Zitat eines anderen Sprechers:

hod=a gsacht des arschloch hod üvverhaupt nix zu sache

Manchmal deuten die Schimpfwörter in den Erzählankündigungen schon die relevante Verhaltensdimension der nun folgenden Erzählung an. Mit dem Schimpfwort lenkt der Erzähler die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Bewertungskategorie, unter welcher das falsche Verhalten der zentralen Erzählfigur beurteilt wird. Im folgenden Beispiel wird jemand, der seinen Jahreswagen unter Preis verkauft hat, als *vollidiot* eingeführt:

Ankündigung: hod=a=s da verzählt was de NN (VORNAME) gschaft * der
vollidiot

Mit dem Ausdruck *dabbische nudl* wurde eine Kollegin bezeichnet, die nicht wußte oder wissen wollte, daß man sich unter Kollegen vorher abspricht, wann man Urlaub macht. In beiden Fällen wird jemand, der eine Situation falsch einschätzte, mit einem Beleidigungsausdruck bezeichnet, der auf mangelnde geistige Fähigkeiten verweist. Bei moralischem Fehlverhalten, z.B. dem Nichteinhalten eines Versprechens, werden die Beleidigungsausdrücke drastischer.

Im folgenden Beispiel dreht sich die Erzählung um die Absage eines Kunden für einen Jahreswagen. (Der Verkauf von Jahreswagen ist eine wichtige Nebeneinnahmequelle der zur Kegelgruppe gehörenden Männer).

Ankündigung: der is absprunge der onner

Adressierung: her Ma"nfred Manfred

Handlungsdarstellung: der Kramer der dre"ckspatz hod=s em so fesd
verschbroche dem Honnes ...

(41/6,4)

Übrigens wird diese Erzählung durch ein gemeinsam produziertes Sprichwort abgeschlossen, in dem die mangelnde Geschäftstüchtigkeit des Kollegen wieder in dem dialektalen Ausdruck *dabbisch* erscheint:

Der Erzähler sagt: der hod sisch aa gsacht, eemol stehd=n
dabbischer uff

ein Zuhörer wiederholt

und präzisiert: rischdisch jeden morgen steh=n dabbischer uff

Und ein zweiter ergänzt: ma muß=n bloß finne

Während die Schimpfwörter der Empörung des Erzählers Ausdruck geben, haben berufliche Kategorisierungen der Erzählfiguren die Funktion, den in einer Institution gegebenen hierarchischen Abstand und die mit Berufen verbundenen gesellschaftlichen Wertungen auszudrücken. In der Erzählung vom Fehlverhalten eines Kollegen einem Handwerksmeister (= Erzähler) gegenüber wurde dieser neben Schimpfwörtern auch mit einer Berufsbezeichnung eingeführt (*du konnschd sache des is=n hilfsarwei/*). Mit der Bezeichnung *hilfsarbeiter* wird auch die Erzählung begonnen:

des is theoretisch=n hilfsarweiter vum bau und macht so=e schau do
kontrolliert uns was fer=n middach (mir mache)

Dabei gilt die Kategorie „Hilfsarbeiter“ nicht als tatsächliche Berufsbezeichnung⁷, sondern nur vergleichsweise hinsichtlich eigener Entscheidungsbefugnisse. Dieser Maßstab für die Bewertung von beruflichen Positionen wird auch im Fortgang der Erzählung immer wieder paraphrasiert:

ausführende kraft

was der gesacht kriggt muß der nochkomm/

der hot üwwer/ se"lwer hot der nix zu sache

Die soziale Kategorisierung der Erzählfiguren durch Berufsbezeichnungen und beschreibende Ausdrücke für Arbeiten und Dienstpflichten haben dieselbe Funktion der Inbeziehungsetzung zwischen eigenem und Fremdstatus wie in und nach der Erzählung vom ungebührlichen Verhalten der Beamtin in der Politikgruppe.

Der dritte Aspekt sozialsymbolisierender Aktivitäten beim Erzählen betrifft den Wechsel zum besonders unhöflichen Sprechen. Mitglieder aus dieser Gruppe berichten in Interviews, daß ihnen die beleidigende Art zu reden bei Personen ihres Wohnbereichs auffällt, die zur untersten sozialen Schicht in Vogelstang gehören ('Problemfamilien', vgl. Ethnographie Vogelstang, Kap. 5.2.). An diesen kritisieren sie: Du-Anrede, obwohl man sich nicht kennt, unhöfliche Aufforderungen (*hau ab*), Drohung mit tätlichem Angriff Schimpfwörter gegenüber Familienangehörigen (*du drecksbonkä:rt*), zu lautes Sprechen und Dehnen der Endsilben von Äußerungseinheiten. Wenn aber die Facharbeiter der Kegelgruppe von Angriffen erzählen, die zentrale Werte ihres Selbstverständnisses berühren, so daß sie aufs Äußerste gereizt werden, dann fallen diese Erzähler in den ihnen eigentlich fremden Stil der groben Verletzung. Dazu ein Beispiel, in

⁷ Darauf verweisen auch die einschränkenden Bemerkungen *du konnschd sache* und das Adverb *theoretisch*.

dem sich der Erzähler darüber ärgert, daß eine Frau trotz Aufforderung nicht ihren Hund aus dem Sandkasten nimmt. (Vorher wurde von der Verschmutzung Vogelstangs durch Hundekot gesprochen).

GR: bei uns vor=~~m~~ haus in=~~ne~~ in de ding noi in de * kinnerspielplatz
hot/ ** da

GR: haww=isch zu derre gsagt wisse=~~se~~ wer do drin spielt† * ki"nner↓

GR: no hot se gesacht des is moi kind mißt er eisch mol vorstelle- isch
hab gsagt wonn=~~d~~ net

GR: maschd aldi hex isch bump disch (wie nommol) ** hot die zu mir gsagt

GR: des is moi kind↓ des muß mer sisch mol vorstelle in die kinnersond-
kaschde noi

GR: na haww=isch/ wißt=~~se~~ wer do spie:lt† hot sie gsagt u"nd† des is moi
kind↓ des muß mer/ so::

GR: sind die-

(41/1,3,2)

Die fremde Frau wird geduzt, sie wird mit *aldi hex* angeredet und ihr wird eine Tracht Prügel angedroht (*isch bump disch*). Dies ist genau der unhöfliche Kommunikationsstil der sog. Problemfamilien, den die Teilnehmer der Kegelgruppe bei anderen Gelegenheiten ablehnen. Er scheint hier aber – nach der Devise: auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil – zu passen. In diesem Fall verwenden die Erzähler also für ihre eigene Rede nicht die soziolektale Wir-Sprache, sondern die Sprechweise einer anderen Gruppe. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß der Sprecher in einer dritten Wiederholung der Pointe seiner Geschichte sich von seiner Rede distanziert: er führt seine Erregung als Grund für seinen verbalen Wutausbruch an (*isch hab misch do so: uffgreet wie die gsacht hot ..*), und er charakterisiert ihn metakommunikativ als außergewöhnlich (*und donn bin isch ausfällisch worre ha=~~sch~~ gsagt wonn=~~d~~ net machsch ...*). Der Erzähler reagiert hier aber nicht als Einzelperson, er vertritt eine weitgehend geteilte soziale Norm: Im Wohnbereich der vierstöckigen Häuser ist die Erbitterung gegenüber Personen groß, die nicht auf Sauberkeit und Ordnung in den öffentlich zugänglichen Bereichen achten (vgl. Ethnographie Vogelstang, Kap. 5.10.).

Zum Thema Sauberkeit soll als letztes Beispiel eine Erzählung – ebenfalls aus der sozialen Umwelt des Wohnens – angeführt werden. Hier soll außerdem gezeigt werden, wie soziale Kategorisierungen mittels lexikalischer Formen vor der Erzählung mit der erzählerischen Darstellung des sozialen Abstands durch Variantenwechsel korrespondieren. Im Gespräch war schon vorher von Leuten die Rede, die *so ganz vornehm sein wollen*, aber nicht für Sauberkeit im Hause sorgen. Die Erzählung handelt von einer Nachbarin, die sich ebenso verhält. Ich

Die ganze Erzählung dient nun dazu, den Widerspruch zwischen Positionsanspruch und sozialem Verhalten aufzudecken. Die Prämisse wird dabei nicht versprochen. Sie könnte vielleicht lauten: 'Wer eine sozial hohe Position beansprucht, muß besondere Rücksichtnahme und soziales Engagement zeigen'. Diesen Widerspruch macht Herr Maler schon vor der Ereignisdarstellung deutlich: *awwer so wie die sisch verhält, die ghort net uff e bank*. Der Erzähler seinerseits gebraucht „und“-Konstruktionen sowohl für den Widerspruch zwischen angemaßter besserer Stellung und eigenem Verhalten wie auch für den Abstand zwischen eigener und fremder Welt (jeweils zu Beginn und am Ende der Erzählung):

*awwer die will die vurnehm soi ** und stellt sisch uff de gong naus*

(...) *und des is die vurnehm un mir sin un mir sin die arweider*

Im weiteren Verlauf der Erzählung wird dann der soziale Abstand indirekt durch Variantenwechsel zwischen dialektalen Formen (= eigene Variante) und hochsprachlichen Lauten (= Variante der Normverletzlerin) ausgedrückt. Einzelne Wechsel zur Standardvariante wurden schon vorher immer dann vollzogen, wenn von Kategorienbezeichnungen und Objekten der fremden Welt die Rede war (*vornehm* statt *vurnähm*, *haarspray* statt *hoarspray*, *sprühe* statt *schbriehe*). Wichtig sind hier die mit den Variantenwechseln mitgemeinten gesellschaftlichen Wertungen; aus der Perspektive der Dialektsprecher, wenn sie Vertreter höherer Statuspositionen sprechen lassen und dabei falsche Vornehmheit, rücksichtsloses Benehmen, Verstöße gegen Normen, die man der *anständigen* Mittelschicht zuschreibt, anklingen lassen (einen Parallellfall haben Kallmeyer/Keim im Beitrag Nr. 3 analysiert). In unserem Beispiel geht die Erzählung folgendermaßen weiter:

HG: (...) *und wonn disch donn uffregsch no sescht=se wa/ wieso isch ma/*

HG: *isch möschde den äh geruch nischt im hause haben ** a/ a/ awwer mir*

HG: (...) *isch möschde nischd in meiner wohnung den gestank haben|*

[...]

FG: *isch hab zu ihr gsagt gehe se doch uff ihr #loscha:| # do hawwe*

K: #= LOGGIA, DOPPELGIPFLIGE

FG:

K: INTONATION AUF DER LETZTEN SILBE#

FG: *se luft #genu:g| # ja nein dann (...) sind meine scheiben schmutzig|*

K: #DOPPELGIPFLIG#

Mehrere Laut- und Wortformen der Rede der haarsprayenden Frau unterscheiden sich von der eigenen dialektalen Sprechweise:

<i>isch möschde</i>	vs. <i>ich will</i>	(lexikalische Variante)
<i>im hause</i>	vs. <i>im haus</i>	(keine Elision des auslautenden Schwa-Lauts, Variable 9 in Beitrag 3)
<i>haben</i>	vs. <i>hawwe</i>	(keine Spirantisierung von [b], Variable 13; Variable 9)
<i>nischd</i>	vs. <i>net</i>	(lexikalische Variante)
<i>meine</i>	vs. <i>moine</i>	(Entrundung und Entnasalierung von [ɔø], Variable 5.1.)
<i>nein</i>	vs. <i>nee, nää</i>	(Keine Monophthongierung von [æ], Variable 5.1.)
<i>scheiben</i>	vs. <i>scheibe</i>	(Variable 9)
<i>schmutzig</i>	vs. <i>schmutzisch</i>	(Variable 16).

Fremd- und Eigenrede sind klar getrennt, ebenso ein 'selbstverantworteter' Zusatz (innerhalb der Rede der Erzählerin): (*awwer mir.*) Hier bilden die Sprachvarianten soziale Grenzen zwischen angemäßer Superiorität und eigener Welt ab.

Daß Codewechsel Mittel der sozialen Abgrenzungen sind, entspricht der weitgehend dialektalen Sprachlage dieser Gruppe. (Ehepartner von außerhalb passen sich in einigen lautlichen Pänomenen an.)

Wechsel zwischen hochsprachlichen und dialektalen Formen werden auch sonst für verschiedene Zwecke ausgenützt, nicht nur, um die Welt der „Vornehmen“ zu imitieren. Auch die Artikulationsweise der „Barackler“ wird spielerisch angewendet (bei Frotzeleien), bestimmte, sozial stigmatisierende Lautphänomene (überlange Vokale in Endungssilben) schlagen aber auch durch, wenn jemand erregt spricht, ohne implizit auf eine andere soziale Welt zu verweisen. Wie die Politikgruppe definiert die Kegelgruppe ihren eigenen sozialen Status in Bezug auf Normverletzer durch Berufsbezeichnungen und entsprechende Beschreibungen.

Die sehr direkten Wertungen in den Erzählungen halte ich für sozialspezifisch, weil sie auch mit anderen stilistischen Eigenschaften des Sprechens in dieser Gruppe parallel gehen. Die Mitglieder der Kegelgruppe sind sich bewußt, daß sich ihre lexikalische Ausdrucksweise von anderen Gruppen unterscheidet, und zwar von solchen, die sich nach ihrer Meinung unhöflicher und anstößiger ausdrücken, wie auch von solchen, die anstößige Wörter weitgehend vermeiden. Als eine Studentin an einem ihrer Kegelabende teilnahm, wurde ein Teilnehmer halb frotzelnd aufgefordert, er solle nicht „ordinär“ sein. Außenstehenden wird erklärt, daß Schimpfwörter „Intimität“ ausdrücken, daß die „nicht boshaft“ gemeint seien.

Solche untereinander gebrauchten Schimpfwörter werden in unterschiedlicher Weise ihres imagegefährdenden Potentials entkleidet: dadurch, daß eine Anrede in der 2. Person vermieden wird (*der schmeißt wie e geischdeskranker; der hund*); dadurch, daß fremde, in Mannheim ungebräuchliche Schimpfwörter verwendet werden (*guck der den urumbel ö; aurumbel* südheßisch = grober Mensch); dadurch, daß die Teilnehmer wissen, welche Schimpfwörter zur scherz-

haften Provokation geeignet sind und dementsprechend ausgewählt werden. Die Schimpfwörter *du saumensch*, *du murmel du*, *du trottelt* gingen z.B. ohne Kommentar durch, während *stinkstiffel* und *zigeuner* Auslöser von 'Veranlassungen' (Goffman) waren, d.h. von verbalen Zurechtweisungen, daß man sich diesen Ausdruck nicht gefallen ließ.⁸ Bekannte, die zum eigenen sozialen Milieu gehören und mit denen man gut auskommt, können in Erzählungen ohne aggressive Ausrichtung *drecksbonkert* genannt werden.

Die lexikalische Stilistik, die in den Erzählungen zur Charakterisierung von Personen verwendet wird, erscheint auch sonst in den Gesprächen. Dies gilt sogar für einige Wendungen, die in den Erzählungen vorkamen, z.B. für die Drohung mit der Formel: *isch bump disch* in einer anderen Variante (bei der Diskussion, wie man sich gegen unverschämte Menschen wehren solle): *wenn net machsch, daß abgehsch, kumm isch niwwer mit=em laddestick un bump disch*, oder für die Wertungsmetapher *lauder so ferz; her doch uff mit denne ferz*.

Die Funktion der Schimpfwörter zur Charakterisierung von Erzählfiguren entspricht dem allgemeinen sozialstilistischen Merkmal der Direktheit des Sprechens auch in anderen kommunikativen Mustern. Dies gilt jedoch mehr für die männlichen Mitglieder der Gruppe als für die weiblichen. Die Männer verwenden häufiger als die Frauen drastische Synonyme (*bescheißen*, *arsch*); sie erzählen derbe Witze und machen oft Wortspiele mit einer sexuellen Deutungsmöglichkeit; sie scheuen auch nicht davor zurück, in scherzhaften Selbstblosstellungen Sachverhalte zu erwähnen, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen tabuisiert sind; Beispiel: *fer die hämorridde is es net so gut, so=n kalder stuhl*.

9. Zusammenfassung

Für die Frage, wie in Erzählungen soziale Identität und Andersheit ausgedrückt wird, möchte ich die wichtigsten Ergebnisse festhalten. Dabei sollen die Symbolisierungen beider Bereiche getrennt aufgeführt werden, obwohl die Beispiele zeigen, daß man beim Sprechen über fremde soziale Welten immer auch implizit sich selbst definiert. In einigen Beispielen waren soziale Fremd- und Selbstbestimmungen interaktiv auch explizit angesprochen worden (z.B. in der Literaturgruppe der Vergleich des Wegwerfens von Kleidern mit dem eigenen Verhalten; in der Kegelgruppe das In-Beziehung-Setzen der sozialen Positionen der *Vornehmen* zum *Arbeiter-* und *Proleten-*Status; in der Politikgruppe die Gegenüberstellungen der eigenen Position angesichts eines abschätzigen und ungerechten Verhaltens von Vertretern von Behörden oder übergeordneten Personen, welche die Sprecherinnen als *Frau diskriminieren* bzw. sie *einschüchtern* wollen, so daß sie sich *klein und mies und schäbig* vorkommen.

⁸ Zum Thema, wie weit spielerische Aggressionen gehen dürfen, ohne eine Veranlassung zu provozieren vgl. Schütte (1986, S. 266-271).

Zur Symbolisierung der sozialen Andersheit konnten im wesentlichen drei Verfahren festgestellt werden: die Wertungsformen des Verhaltens von Leuten, von denen kritisch erzählt wird; Aktivitäten der sozialen Kategorisierung und Variantenwechsel.

a) Implizite und explizite Wertungsformen

Explizite Urteile, bei denen mit einem wertenden Wort (einem Adjektiv, Verb oder Nomen) das kritisierte Verhalten nach Wertungsdimensionen eingeordnet wird, gebrauchen die Mitglieder der Literaturgruppe nur für fremde, außerhalb des Familienkreises stehende Personen (*so unsozial*); die Mitglieder der Politikgruppe (*sie haben mich diskriminiert*) und die Mitglieder der Kegelgruppe (*so sind die*, Schimpfwörter). Auffallend sind die Unterschiede zwischen der Literatur- und der Kegelgruppe. Diese gebraucht von vornherein drastische Schimpfwörter zur Referenz auf Personen, welche kritisiert werden. Die Literaturgruppe formuliert explizite Urteile erst als Ergebnis der indirekt wertenden Darstellung der Handlungen, zum Teil formuliert durch die Adressatinnen. Die Literaturgruppe hat bei der Darstellung kritisch beurteilter Ereignisse im familiären Bereich eine Vorliebe für ironische, scherzhaft modulierte, mit Perspektivenwechsel verbundene oder auf andere Weise indirekt wertende Darstellungsformen. Explizitheit und Implizitheit des Sprechens erweisen sich hier als sozial unterschiedlich.

b) Soziale Kategorisierungen

Für die Kegel- und die Politikgruppe sind soziale Einordnungen durch die berufliche Stellung wichtig (eine Bank als typischer Arbeitsplatz von Angestellten; *Sachbearbeiterin, Hilfsarbeiter*). Sie gibt das soziale Raster für die Einschätzung des Fehlverhaltens ab und sie wird als Argument zur Auseinandersetzung und zur Zurechtweisung der 'Angreifer' verwendet. In allen drei Erwachsenenengruppen werden die jeweiligen Vertreter fremder sozialer Welten aufgrund von zugeschriebenen Einstellungen sozial kategorisiert. Das geschieht durch wertende Urteile (*so unsozial*), Motivationszuschreibungen (*die so ganz vornehm sein wollen*) oder Handlungsinterpretationen (*einschüchtern, diskriminieren*).

c) Variantenwechsel

Variantenwechsel spielen nur in den Gruppen bzw. bei den Sprechern eine Rolle, die eine Variante als 'eigene Sprache' mit der Funktion des Ausdrucks sozialer Identität haben. In der Literaturgruppe, deren Gruppensprache das Standarddeutsche ist, die aber auch bei einer Sprecherin dialektales Sprechen akzeptiert, wird der Wechsel zwischen Standard- und Dialektformen gar nicht sozialsymbolisierend ausgenutzt. (Sie verwenden aber eine affektiert gezielte Sprechweise, um einen bestimmten Typ von Frauen zu charakterisieren, die sich für etwas Besseres halten als ihre Nachbarschaft im Wohnbereich der Bungalows, aus denen die Mitglieder dieser Gruppe kommen.) Bei den anderen Gruppen, deren Gruppensprache der Mannheimer Stadtdialekt ist, variiert die sozialsymboli-

sche Funktion je nach Einschätzung des Dialekts und der Standardsprache für bestimmte Situationen und Sprechergruppen. Beim Zitieren von Erzählfiguren aus anderen sozialen Welten kann die Standardvariante nur den sozialen Abstand signalisieren, noch ohne eine kritische Einstellung zu implizieren (so in der Erzählung vom unfreundlichen Arzt in der Politikgruppe); sie kann die Folie abgeben für ein beanspruchtes Vornehm-sein-wollen, das aber durch das Verhalten der betreffenden Person Lügen gestraft wird (in der Erzählung von der Nachbarin, welche sich die Haare im Treppenhaus sprayt); und die 'eigene' Variante, der Stadtdialekt, kann in fremdem Munde die falsche Sprachform sein, wenn die Erzählerin sie in offiziellen Situationen für unangemessen hält und sie nur in privaten Situationen zuläßt (in der Erzählung von der „Königin von Saba“).

Zur lautlichen Variation zwischen Standard und Dialekt kommen unterschiedliche artikulatorische und prosodische Wechsel, von denen wir in den Textbeispielen schnelles, stark abfallendes Sprechen zum Ausdruck von Unfreundlichkeit hatten (Erzählung vom Arzt in der Politikgruppe), andererseits Vokaldehnungen und doppelgipflige Intonation in den Schlußsilben von Äußerungseinheiten für einen bodenständigen mannheimerischen Arbeiterdialekt. Andere Artikulationsweisen wie gepreßtes, krächzendes Sprechen für sozial Deklassierte oder geziertes affektiertes Sprechen für Frauen, die besonders fein und vornehm sein wollen, waren in den hier untersuchten Beispielen nicht vertreten (vgl. aber Beitrag 7 und das Porträt der Literaturgruppe, Kapitel 4.4.).

Zur Symbolisierung des sozialen Zusammenhalts und der eigenen sozialen Identität der Gruppe lassen sich vor allem Verfahrensweisen feststellen, die man unter die Regeln des gruppenkonformen Sprechens fassen kann.

- a) Wenn der Mannheimer Stadtdialekt die von der Gruppe als eigene Variante angesehene Sprachform ist, dann können Variantenunterschiede in zitierten Reden der Erzählfiguren systematisch eigene und fremde soziale Welten abbilden. Dies war in der Erzählung von der haarsprayenden Nachbarin der Fall.
- b) Jede Gruppe stellt andere Ausschnitte ihrer sozialen Umwelt und andere soziale Verhaltensweisen in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen. Oft liegen auch die entscheidenden Formen der sozialen Symbolisierung in den Phasen der detailliert dargestellten Erzählhöhepunkte (Ausnahmen: die direkten oder indirekten Formen der Wertung bei der Referenz auf Personen und der Darstellung ihrer Handlungen). Mit diesen Thematisierungsregeln definieren die Gruppenmitglieder indirekt Selbstzuschreibungen von Motivationen und Normen, die das Gegenteil der geschilderten Verhaltensweisen sind. Bei der Literaturgruppe waren es rücksichtsloses, egoistisches Handeln einerseits und uninformiertes, planloses Handeln andererseits. Für die anderen Gruppen sind Konfliktsituationen relevant, in denen die Mitglieder ihren sozialen 'Feinden' gegenüberstehen, deren normverletzen-

des Verhalten sie benennen und auf ihrem Recht bestehen. Bei den Frauen der Politikgruppe und bei den Jugendlichen waren das Vertreter von Institutionen mit Machtbefugnissen; in der Kegelgruppe auch Kollegen und private Geschäftspartner. Alle drei Gruppen reagieren empört, wenn Vorgesetzte oder andere Personen ihre Rechte und Freiheitsräume einschränken. Sie stellen in den Erzählungen szenisch dar, wie sie sich gegen diese Normverletzer wehren, sie zurechtweisen und die normative Ordnung auf diese Weise wiederherstellen.

Die eigenen Handlungsmaximen bleiben dabei (im Unterschied zu denen der 'Angreifer') implizit; sie werden nicht – wie im Ausgangsbeispiel der Literaturgruppe – in allgemeinen, sentenzartigen Sätzen formuliert. Verhaltensweisen von Personen, die keine berufliche, institutionelle Position haben, betreffen in allen Gruppen zentrale Werte des eigenen, als richtig eingeschätzten sozialen Verhaltens: so z.B. die Vernachlässigung von Sauberkeitsregeln in der Erzählung vom Hund im Sandkasten und von der Haarsprayerin; oder die Unzuverlässigkeit eines privaten Geschäftspartners in der Kegelgruppe. In den anderen Gruppen gibt es ähnliche, hier nicht zur Analyse herangezogene Erzählbeispiele.

- c) Bei der Durchführung des Erzählschemas verhalten sich die Gruppen unterschiedlich. In der Literaturgruppe wirken die Adressatinnen in vielfältiger Weise bei der Realisierung der Erzählung mit, während in den anderen Gruppen dem Erzähler allein die 'Verantwortung' für die Erzählung übertragen wird. (Ausnahmen sind in der Kegelgruppe Erzählungen von gemeinsamen Erlebnissen, die mit verteilten Rollen und z.T. nicht entsprechend der zeitlichen Reihenfolge der Ereignisse wieder aufgefrischt werden.) Die unterschiedlichen Beteiligungswesen der Zuhörer hängen ebenso wie die direkten und indirekten Wertungsformen mit übergreifenden sozialstilistischen Eigenschaften der Kommunikation in den Gruppen zusammen. Für die Literaturgruppe könnten sie mit den Begriffen 'Kooperation' und 'Empathie' umrissen werden.

Einen zweiten Gesichtspunkt möchte ich nur vermutungsweise äußern, weil das Material keine weiterreichenden Folgerungen erlaubt. In der Politik- und in der Kegelgruppe fällt auf, daß öfters Erzählungen mit zwei- oder dreimaligen Reprisen der Erzähllöhepunkte produziert werden (vgl. die Erzählung Hund im Sandkasten). In den anderen Gruppen ist dies nicht so. Eine scheinbare Ausnahme in der Literaturgruppe läßt sich dadurch erklären, daß die Erzählerin mit der von ihr als abweichend dargestellten Verhaltensweise einer zudringlichen Frau bei der Gruppe nicht 'ankommt' und die deshalb versucht, durch Wiederholungen auf ihrem Wertungsgesichtspunkt zu insistieren.

- d) Auf der Ebene der Behandlung von gruppenübergreifenden Höflichkeitsregeln haben die Erzählungen der Arbeiterjugendlichen gezeigt, daß ein abrupter Wechsel zum beleidigenden Sprechen, welcher nicht – wie in der

Erzählung vom Hund im Sandkasten – aus einer einmaligen Unbeherrschtheit kommt, eine gruppensymbolische Funktion haben kann. Bedingung dafür ist, daß die Gruppe selbst und die mit ihr konfrontierten anderen sozialen Welten die Verletzung von Höflichkeitsnormen als charakteristisch für die betreffenden Jugendlichen ansehen, wenn sie sie auch unterschiedlich einschätzen.

Die Befunde bestätigen nicht nur, daß die Phänomenklassen Variantengebrauch, soziale Kategorisierung und unterschiedliche Regeln des Sprechens erfolversprechende Auffindungsstellen für soziale Symbolisierungen sind, sie bestätigen punktuell auch einige Ergebnisse in anderen Untersuchungen wie z.B. die sozialindizierende Kraft von Höflichkeitsverletzungen aus der Gegenperspektive (Beitrag 7) oder die systematisch sozialabgrenzende Verwendung von Eigen- und Fremdvariante bei Redeerwähnungen (Beitrag 3). Bei einigen Symbolisierungsformen gab es polare Oppositionen (so bei den Beteiligungsformen der Adressaten der Erzählung, bei direkten und indirekten Wertungsformen); einige sprechen nur für eine Gruppe (das beleidigende Sprechen) oder für mehrere, aber nicht alle (die soziale Kategorisierung mittels beruflicher Stellung); wieder andere sind unterschiedlich relevant, dienen mehreren Funktionen und müssen im Kontext anderer Symbolisierungen studiert werden (so der Variantenwechsel).

11. Beispieltext: „Sie zieht zu ihrem knüch“

S. 1

1 BA: und weil se doch jetzt ende der woche u"mzieht↑ * net↑

2 BA: da hat sie se bei sich ausgemistet↑ ** und

3 EB: ach jetzt zieht sie

4 BA: ** #>ja # ** und is

K: #STÖHNT LEISE#

5 EB: zu ihrem knü"lch↑

6 BA: #ga"r nich fröhlich| #

K: #GEHEIMNISVOLL, LEISE#

7 EB: nein|

8 BE: was ist los↑

9 NW: #nei:n# a:ch (...)

K: #EMPÖRT#

10 EB: ach nö::| #a warum tut sie=s dann| #

K: #MITLEIDIG #

11 NN: gar nich #(... ..) hör auf-#

K: #LEIDEND #

12 BA: >ne ja nu"↑ ** sie muß ja vor=nem vierteljahr die

13 BA: wohnung kümmern e kündigen * ne↑ ** #un jetzt kommen

K: #STIMMWECHSEL

14 BE: kündigen ach jee: (... ..)

15 BA: * jetzt kommt ihr das große hosensausen ne↓ nich↑ # * die

K: SPRICHT AM ENDE DES SATZES DEUTLICH LANGSAMER #

16 BA: muß ja praktisch ihren ganzen haushalt auflösen↑ nich↑ *

17 ST: ja↓

18 BA: weil der gute knabe der hat ja alles↑ ** s gefällt ihr aber

S. 2

1 BA: alles gar nicht so schrecklich-

2 BE: ja und warum

3 ST: nee * des kann man mit

4 BA: ja des hab ich auch jesacht|

5 BE: hat=n e"r nicht seinen haushalt >aufgelöst

6 ST: der zeit rausschmeißen|

7 BA: ** im wesentlichen * naja↑ des is ja beque"mer daß Ju"tta=s

8 BA: wegschmeißt↓ * nich↑ * als er ** oder verkauft↓ oder

9 ST: m

10 BA: verklloppt| >ne↑ ** HOLT LUFT weißt=e des is/

11 ST: >ja↓

12 BA: * und des is ne sache die mir ei"nfach nicht gefällt↓ ** und

13 BA: des macht mir * so"rgen- ←weil ich/

14 ST: ja weil sie nicht dazu steht vor

15 BA: ja↓ ** und →eh nu:n behau"pten sie *

16 ST: allen dingen dann↓

17 BA: oder behauptet sie" * des wäre überhaupt nur=ne übergangs-

18 BA: lö"sung * daß sie da in diese wohnung da zieht * zu ih"m- *

19 BA: des is nämlich ne ei"gentumswohnung|* ne↑ ** HOLT LUFT

S. 3

1 BA: un die is halt nicht so schnell * gekü"ndicht und von *

2 BA: a"bgestoßen nicht↑ aber die wollen se irgendwann verkau"fen-

3 BA: [...]

K: IN DER AUSLASSUNG: BESCHREIBUNG DER NEUEN WOHNUNG. SIE IST SEHR KLEIN; SCHWIERIGKEITEN, DIE ALTE WOHNUNG ZU VERKAUFEN; GESICHTSPUNKTE FÜR DAS ZUSAMMENZIEHEN

- 4 BA: is ja auch ri"chtich|
 5 EB: s=is natürlich=n praktischer gesi"chtspunkt
 6 BA: ja| →aber im/
 7 EB: * aber in dem mom/ * von dem moment an wo sie nich
 8 BA: ja sie naja HOLT LUFT
 9 EB: glücklich isch ** bei dem gedanken nich↑
 10 EB: du wirsch doch nich glauben daß die" sich da dran gewö"hnt↑
 11 BA: >ich weiß es nich * sie behaup/ * #sie meint ja" # oder
 K: #LEIDENDER TONFALL#
 12 BA: hofft ja:↓ * >ne↑
 13 BE: ich meine auch daß sie sich dran
 14 BA: >na ich weiß nich wenn
 15 BE: gewöhnt↓ ah doch↓
 16 EB: #m"m| #
 K: #VERNEINEND#
- S. 4
 1 BA: man mit solchen vorbehalten da drangeht und * im grunde
 2 EB: m"m m:
 3 BA: genommen ei:gentlich trau"rich is * daß sie ** äh daß sie
 4 BA: sich nun * völlich blo"ßlegt * eigentlich →weist=e
 5 EB: m
 6 KE: ja
 7 BA: un wenn die #sache schie"fggeht# Annemarie ** dann fängt die
 K: #SEHR BETONT #
 8 BA: Ju"tta wieder bei null an| der U"we nich- ne!
 9 EB: ja ja
 10 ST: ja ja aber
 11 BA: dann fängt sie" bei/ dann fängt sie
 12 EB: sch sin immer die frau"en sin immer die frauen
 13 ST: aber es/
 K: BA KLOPFT AUF DEN TISCH
 14 BA: bei null an|
 15 BE: warum ham=se denn jetzt dann nich glei"ch sich
 16 BA: des war zu ku"rzfristig|
 17 BE: was neues gesucht↑
 18 EB: ja weil * die wohnung/

- 19 BA: des ging ihnen halt zu ku"rz | * ne↑ ja |
- 20 BE: hätten dann n teil von Ju"ttas sachen un n teil von
- 21 BA: <ja nun↑
- 22 BE: sei"nen sachen mitnehmen können * alles was eben ja die
- S. 5
- 1 BA: ja | * jetz paß au"ff wie das gelau"fen
- 2 BE: schö"nsten sachen- dann hätten sie sich (... ..)
- 3 BA: is | ** wie sie das gepla"nt haben * da hat der Uwe immer
- 4 BE: müssen |
- 5 BA: gesacht * #a:ch das g/ stellen wir zu mir in den ke"ller-
K: #INTONATIONSWECHSEL: BERUHIGENDE INTONATIONSBÖGEN
AB,AUF,AB#
- 6 BA: * und zu meinen geschwi"stern in den keller- ** die haben
- 7 ST: ja
- 8 BA: alle ke"ller * un da stellen wir die sachen u"nter die wir
- 9 ST: ja↑
- 10 BA: behalten wollen# manches is kru:scht des kam=ma also gu"t
- 11 ST: mhm
- 12 BA: wegschmeißen von der Ju"tta ** un des andre beha"lten wer *
- 13 NW: mhm
- 14 BA: des können wer dann in der grö"ßeren wohnung brauchen |
- 15 BA: wie die sache nun aku"t wurde * deß sie nun also wirklich
- 16 BA: an=s ←rau"srau"men * #da warn die keller plötzlich zu klei"n↑
K: #INTONATIONSWECHSEL: SCHARFE AKZENTE#
- 17 EB: da war plötzlich kein keller mehr da |
- 18 BA: ** weißt=e"↑ * un die Ju"tta hat die keller nich geka"nt |
- 19 ST: >m:
- S. 6
- 1 BA: ne ** un plötzlich paßt da ni"scht mehr rei"n#
- 2 NN: >ja >och
- 3 BA: es steht voll mit sei"nem kruscht ne und er is nich bereit/
- 4 BA: er hat keine zeit sich drum zu kümmern da was rauszumisten
- 5 BA: ne | ** und das hat sie so=n bi/ das hat sie glaub ich
- 6 BA: irgendwo gekrä"nkt * ne↑ ** daß es da"nn hieß * a: nee
- 7 ST: m: * jo

- 8 BA: de"s kann man nich in ihren in den keller tun un de"s können
- 9 BA: wir nich * brauchen un so un daß des alles ihres is mehr
- 10 BA: oder weniger↓ ja
- 11 BE: m:
- 12 KE: ja un jetzt verkauft se * die stücke so
- 13 BA: jetz k/ ja ** hat se im spe"rrmüll aufgegeben un
- 14 KE: einzeln >oder↑
- 15 BA: hat * bei bei eh bei sich * in ihrem ** bei ihrem
- 16 BA: kollegenkreis hat sie gefra:gt ** ne nichte von mir hat se
- 17 KE: #m#
- K: #ZUSTIMMEND#
- 18 BA: gefra:cht * un die kommen da alle so nach un nach *
- S. 7
- 1 BA: →aber des nu alles unter einen hut zu bringen weiß=e daß
- 2 BE: ja
- 3 BA: des einzeln abgeholt wird >un so↓ nich↑ * dann kann se
- 4 KE: #mm#
- K: #ZUSTIMMEND#
- 5 BA: die" nich errei/↓ ach ** also sie is ziemlich am boden
- 6 BA: zerstört nech ** un jetzt kommt se nachher kommt se #muddi
- K: #ZITIERT
- 7 NN: #mhm#
- K: #ZUSTIMMEND#
- 8 BA: ich muß mich bei dir ausheulen↓# <→ich sag he"rr * go"tt
- K: DIE TOCHTER #
- 9 BE: och::
- 10 NN: mm::
- K: MITGEFÜHL VON SEITEN DER
- K: ZUHÖRERINNEN
- 11 BA: nochmal #hört denn des nie auf-#
- K: #KLAGEND #
- 12 BE: #ohhh:: wem=ma scho ei"mal seine
- K: #LACHENDER TONFALL, IRONISCH#
- 13 BA: ja also des fi"nd ich
- 14 BE: ruhe hätte# * is auch fürchterlich fürchterlich↓
- 15 BA: auch * >also mir hängt=s langsam zum halse raus↓
- 16 BE: das is

17 BA: mensch je/ **/ jetzt hab ich gedacht jetz is=es #übersta"n:den#
K: #STARK BETONT #

18 BE: grausam | * ja |

S. 8

1 BA: und sie war #so frö"hlich#

2 EB: du hasch dich eigentlich so: gefreu"t
K: #WEINERLICHER TONFALL#

3 BA: #ja# ja HOLT LUFT un

4 EB: daß sie jetzt endlich einen festen freund hat-
K: #ZUSTIMMEND#

5 BA: eigentlich daß ich=n bißche auch entla"stet bin weißt du *

6 EB: ja |

7 BA: weil mich=s einfach immer irgendwo bedrü"ckt |

8 EB: weil die dreier/ * die

9 BA: #ja#

K: #ZUSTIMMEND#

10 EB: dreierbeziehung hat dich schon e bißle * krank gemacht |

11 BA: ja | das bed/ hat mich bedrü"ckt | und jetzt- **

12 EB: nich | mhm:

13 BA: #jetz fängt=s wieder an | ** >naja ** # #also- ** wir werden
K: #WEINERLICHER TONFALL, LEISE WERDEND# #HOLT TIEF LUFT, ATMET

14 BA: auch das schaffen- ** aber irgendwo-# * #hu/uch#

K: AUS, SRPICHT HOFFUNGSVOLL WEITER # #ABSTOSSENDE LAUTE#

15 ST: ne freundin von mir-

16 ST: * die hat das auch so" gemacht [...]

K: PARALLELERZÄHLUNG MIT DEM

K: UNTERSCHIED, DASS DIE FREUNDIN IHRE MÖBEL BEHIELT

17 BE: (...) kann ja auch was schönes sein- * alles wieder neu"

18 ST: ich fang wieder >von vorne an |

19 BA: ja: | * des hat die Ju"tta ha/ mir auch irgend-

20 BEK: zu haben |

S. 9

1 BA: wann mal zur antwort gegeben un gesacht →weist=e muddi

2 BA: ** jetz mach dir nich soviel geda"nken ich mach mir

3 ST: nee |

- 4 BA: wahrscheinlich zu viel gedanken | * ne↑ ** die sa:cht- *
 5 EB: wa"hrscheinlich |
 6 ST: genau ja ↑ * weil sie (...) genau |
 7 BE: (...) für dich
- 8 BA: weil ich fa"ng wieder von vorne an wenn wirklich wir wollen
 9 EB: ja |
 10 BE: des (... ..)
 11 ST: genau |
- 12 BA: nicht daß es/ hoffen daß es schiefgeht- * aber ich mache
 13 EB: ja |
- 14 BA: keine a"llzu großen kompromisse- nich↑ aber * im *
 15 NW: nee |
- 16 BA: wesentlichen macht sie" se doch immer * die kompromisse | *
 17 BA: ne↑ * un ni"ch er | und/
 18 EB: ja: aber sie kann ja nu"r aus dem was se
 19 BA: ja |
 20 EB: macht lernen | und se/ * sie beim zweiten mal macht sie
 21 EB: dann wieder a"ndere fähler- * aber- * die gleichen macht sie
 K: ALLGEMEINES GELÄCHTER
- 22 BA: jetzt hört mal auf Annemarie |
 23 EB: besti"mt ni"cht mehr * ach na |
 24 BE: LACHT aber es gibt so
- S. 10
 1 BE: viele fehler | * #weist=e bis die alle gemacht sin-
 K: #LACHENDER TONFALL#
 2 BA: dann sin
 3 BA: die alle gemacht is dein leben rum#
 4 EB: #jetz bin ich (ALTER)
 K: #LACHENDER TONFALL#
- 5 BA: haja natürlich (...) genau
 6 EB: un mach immer noch fähler | # * net↑also des isch doch ganz
- 7 BA: #naja aber *** SEUFZT >naja |
 K: #WIEDER ERNST#
 8 EB: lo"gisch |
 9 BE: ja Ing/ eh eh *
- 10 BA: ja |
 11 BE: Margret entschuldigung ich kann dir wirklich nu"r sagen

- 12 BA: ach go:tt →ja ja↓
 13 BE: reg dich nicht so au"ff drüber * ich ich sag mir
 14 BA: des ham wa ja zu dir au"ch neulich gesagt↓ * nich↑
 15 BE: des auch immer vor (... ..) jaa:!
 16 NN: (... ..)
 17 BA: ham gesagt * nimm dir=s nicht * so-
 18 BE: * ich hab grad auch wieder so schreckliche sachen über
 19 EB: LACHT
 20 BE: (ORTSNAME) erfahren also die freundin von #Claudia#
 K: #TOCHTER VON BE#
 21 ST: ja
 S. 11
 1 BE: ist zurückgekommen * die war ja die wochen mit denen
 2 BE: zusammen- * a:ch go"tt achgo"tt achgo"tt achgo"tt geht=s da zu↓
 3 BE: ←entse:tzlich wirklich↓ * ja↓ **
 K: ALLGEMEINES LACHEN LACHEN
 4 BA: →aber weißt=e * du bist weit we"g davon↓
 5 BE: und ** ich hab=ne nacht gebrau"cht bis ich
 6 BA: ja:↓
 7 BE: bis ich=s * ahhh des kann aber no"ch schlimmer sein↓
 8 ST: ja noch
 9 BE: ich kann ja dann- ** noch nich mal mein kind
 10 ST: schlimmer↓
 11 BA: jaja↓
 12 BE: zur sei"te stehen-↓ ** un dann hab ich ge(sagt) o:ch
 13 ST: a:ch →du des is manchmal auch
 14 BE: #←laßt mich doch in ruh:e# * dieses weib is erwachsen * die
 K: #LANGSAM UND GEDEHNT GESPROCHEN#
 15 ST: ganz gut↓ #sehr gut danke schön#
 K: #BEZIEHT SICH AUF EIN-
 SCHENKEN VON KAFFEE
 16 BE: soll machen die soll sehen wie sie da wieder rauskommt↓
 17 BA: das ist doch meine auch↓
 18 BE: sie is ja auch alleine reingekommen↓
 19 ST: ja das stimmt↓
 20 BA: LACHT

S. 12

1 BA: gell↑2 EB: >äben| LACHT ma muß die:/ * äh * ma muß des wirklich so

3 EB: fünfe grad sei/ ich bewunder da immer meine älteste

4 NW: du auch↑

5 EB: tochter Silvia * wie die des * mit ihrer to"chter macht-

6 EB: die läßt das ei"nfach laufen| * ich mein der * der

7 BE: mhm|

8 KE: mhm|9 EB: endeffekt is de"r <daß die #Julia# dann zu mi"r kommt wenn

K: #ENKELIN#

10 BE: ja ja ja (...)

K: ALLGEMEINES DURCHEINANDERSPRECHEN, ZUSTIMMUNG

11 EB: sie dann12 BE: genau|13 ST: #dann kann se=s leicht lau"fen lassen# * wenn de eine

K: #LACHEND#

14 BA: >läuft des da<

15 EB: ja16 ST: anlaufstelle hast * für des kind# #

K: #ALLGEMEINES LACHEN UND#

K: ZUSTIMMEN#

17 EB: mhm äben- * ich mein so: * wie die #Margret# * s=is

K: #FRAU BAREIS#

18 ST: nich↑ dann brauchst=e dich

19 EB: #ja ihre ei"nzige tochter# da is es ja/ * des isch ja ganz *

K: #WIEDER ERNST#

20 ST: ja|

21 EB: kla:r eigentlich musch du froh" sein solange ** du" noch eine

S. 13

1 BA: ja|2 EB: * anlaufstation bist und solange se * solange du"

3 BE: ja:

4 BA: natürlich ja ja|5 EB: weist * daß du gebraucht wirst und solange du" noch * solange

6 EB: se noch zu di"r kommt- * des könnt ja viel schli"mmer sein|

- 7 EB: * nich| jaja
 8 ST: aber Annemarie manchmal hat man=s dicke|
 9 EB: sicherlich klar| ja a" desch doch ** frag mich doch
 K: ALLGEMEINES DURCHEINANDERREDEN
 10 BA: #die wird dreißich# * ich bitte dich|
 K: #GESPIELT ENTRÜSTET#
 11 EB: mal| ne/ letsch/ letschde woche
 12 EB: hab ich=s bis da oben stehen gehabt| * nich| ATMET LAUT
 13 NW: ja| (... ..|)
 14 KE: also echt
 15 EB: AUS
 16 BE: *2* aber ich glaube| * die wollen * auch nur
 17 BE: ihr he"rz ausschütten die wollen gar nich daß du dich/ **
 18 ST: die wollen gar kein ra"t|
 19 BE: die wollen auch nich daß du dich dann * nächtelang schlaflos
 20 BE: rumwälzt
 S. 14
 1 BA: mm * einfach so=n (...) mü"lleimer mhm|
 2 BE: des möchten die nich| *
 3 ST: ja|
 4 BE: die wollen=s abladen un dann gehn sie wieder un dann sin
 5 ST: genau|
 6 BE: sie wieder gut mit ihre(n verhältnissen)
 7 ST: un du hängst denn acht tage drin
 8 BE: genau|
 9 ST: un wenn de denn anrufst oder nachfragst- * sa=mal wie/
 10 BA: hab ich doch längst vergess/|
 11 ST: #ach: de"s-# ach/ * ach de:s|
 K: #STIMMWECHSEL#
 12 EB: ach de"s genau" so is=es nämlich| *
 13 ST: is ja scho lä/-
 14 EB: #gen:au"so# jaia|
 K: #SEHR HOCH#
 15 ST: →bei Marion da hab ich ja au"ch so lange gebraucht-
 16 EB: jaja * doch| des ham
 17 ST: >bis ich das begri"ffen hab- * daß ich=n ra"t gar nich/

18 EB: mir meine kinder eines tages- * ham sie gesagt- * mama da
 19 EB: brauchst du dich ni"cht mehr drüber au"fzuregen↓ * wir
 20 EB: brauchen dich nu"r- * damit wir * jemanden das erzählen
 21 BE: ja * erzählen

S. 15

1 BA: >mm-
 2 EB: können
 3 BE: können | ja: aber des hab ich auch erst kürzlich
 4 ST: mhm | mhm |
 5 BA: em/ #mm#
 K: #STIMMT LEISE ZU#
 6 EB: #man sollte sich wi"rklich nich so drüber
 K: #EB SPRICHT AKZENTUIERT#
 7 BE: begriffen↓
 8 BA: >jaja↓
 9 EB: aufregen↓# man soll=se ei"nfach fünfe grad sein/↓
 10 EB: also hab * i"ch mich au"fgeregt wie sich
 11 BE: das kann man aber nich immer halt↓
 12 BA: wie bitte↑
 13 EB: die Steffanie ein motorrad gekauft hat↓ von ihrem
 14 BA: während du in urlaub warst LACHT
 15 EB: verdie"nten geld↓ * obwohl ja↓
 16 BA: (... ..)
 17 EB: hat die sich n * die Steffanie↓ * in München↓ * hat sie sich=n
 18 BA: mhm- ach so↓
 19 EB: motorrad gekauft↓ jetzt isch se mit ihrem freu"nd *
 20 EB: mit=m motorrad in Holland↓ ** des geld hat se sich verdie"nt *
 21 ST: #mm#
 K: #STIMMT LEISE ZU#

S. 16

1 EB: aber sie läßt sich also ganz wunderbar von uns noch
 2 BE: mhm |
 3 BA: LACHT
 4 EB: aushalde * >so im monat ** und da hab ich mich
 5 ST: >schön nich↑

- 6 BA: mhm↓
 7 EB: #←au:fgeregt# un jetzt hab ich
 K: #BETONT UND GEDEHNT GESPROCHEN#
 8 EB: gesacht * nein ich reg mich nicht mehr auf * jetzt wird des
 9 EB: geld gestoppt- jetzt kriegt sie kein geld mehr * oder
 10 ST: ja↓ **
 11 EB: dann soll sie (sehen)↓ wenn se de"s kann * na kann se
 12 ST: denn wenn se des kann * ja:↓
 13 EB: des kann se sich auch selber versorge↓ bisher hab ich
 14 ST: kann se des auch↓ ja↓ ja↓
 15 BA: #des arme kind#
 K: #IRONISCH#
 16 EB: immer gedacht * ich kann des kind doch nicht >im stich
 17 BA: ja
 18 EB: lassen↓ ich kann se/ * #wenn se doch studie:rt * un
 K: #STIMMWECHSEL: IRONISCH#
 19 BA: mhm
 20 EB: noch net so viel verdie:nt# und- da kann ich
 21 BE: ja * des isses ja↓
 S. 17
 1 BA: mhm↓ du" * aber des find ich an
 2 EB: se doch nicht im stich lassen↓
 3 BA: sich ganz vernünftich daß du des machst↓ ** nämlich irgendwo
 4 BA: hört die sache nämlich ma auf↓
 5 EB: i:rgend/- die isch auch #scho
 K: #SPRICHT
 6 EB: achdezwanzich↓* gell↓ un schdudierd
 K: IRONISCH BESONDERS SCHWÄBISCH#
 7 BA: ja↓ >jesse ne↓
 8 NN: >jesses **
 9 EB: a"lleweil no:-#
 10 BA: sa=mal lesen wer eigentlich
 K: ALLGEMEINES GELÄCHTER
 11 BA: heute noch [...]